



Leseprobe

PhD Clarissa Pinkola Estés

Die Wolfsfrau

Die Kraft der weiblichen Urinstinkte

Bestellen Sie mit einem Klick für 16,00 €



Seiten: 624

Erscheinungstermin: 23. November 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

In ihrem Weltbestseller »Die Wolfsfrau« erzählt die Märchenerzählerin und Psychoanalytikerin Clarissa Pinkola Estés von der wilden, ungezähmten Urfrau. Sie steckt in jeder weiblichen Psyche und verleiht Frauen ihre Kreativität, Energie und Kraft. Seit Jahrhunderten wird die »wilde Frau« von einem männlich orientierten Wertesystem unterdrückt. Doch nur mit ihr kann eine Frau stark und glücklich sein. Estés zeigt, wie Frauen zu den Wurzeln ihrer instinktiven Natur zurückfinden können. Sie erzählt und analysiert rund zwanzig Mythen, Märchen und Geschichten aus den verschiedenen Kulturkreisen dieser Welt und ruft damit die instinkthaftern Eigenschaften der weisen, leidenschaftlichen und freien »Wolfsfrau« wieder wach.



Autor

PhD Clarissa Pinkola Estés

Clarissa Pinkola Estés, Jahrgang 1943, ist mexikanischer Herkunft und wurde als Kind von ungarischen Emigranten adoptiert. Sie hat in Ethnologie und klinischer Psychologie promoviert und ist als Jungianische Psychoanalytikerin tätig. Ihr Buch »Die Wolfsfrau« wurde in den USA über Nacht zum Kultbuch und weltweit zum Bestseller. Clarissa Pinkola Estés lebt in Wyoming und Colorado, wo man sie wegen ihrer erzählerischen Begabung mit dem Titel »Cantadora« (Märchenerzählerin) auszeichnete.

CLARISSA PINKOLA ESTÉS

DIE WOLFS FRAU

Die Kraft der weiblichen Urinstinkte

Aus dem Amerikanischen von Mascha Rabben
Überarbeitete und erweiterte Ausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe
»Women Who Run With the Wolves«

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Erweiterte Neuauflage 2022

Copyright © 1992, 1995 by Clarissa Pinkola Estés, Ph.D.

Dieses Buch enthält Dr. Estés' eigene literarische, autobiografische
und lyrische Geschichten, Konzepte, Gedichte und Kommentare.

Alle Rechte, einschließlich, aber nicht beschränkt auf, Aufführungs-, Derivat-,
Adaptions-, Musical-, Audio-, Aufnahme-, Illustrations-, Theater-, Film-, Auswahl-, Bild-,

Übersetzungs-, Nachdruck- und elektronische Rechte sind vorbehalten.

Alle Rechte sind im Rahmen internationaler und panamerikanischer
Urheberrechtskonventionen vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne
schriftliche Genehmigung in irgendeiner Weise verwendet, reproduziert,
ausgeschnitten oder angepasst werden. Alle Rechte, die entweder
jetzt bestehen oder im Folgenden entstehen, sind vorbehalten und
bleiben Eigentum des Autors; einschließlich elektronischer, digitaler und
webbasierter Rechte wie Internet-Downloads.

Dieses Buch ist in den Vereinigten Staaten bei Ballantine Books,
einem Verlag der Random House, Inc. Gruppe, New York, und gleichzeitig
in Kanada bei Random House of Canada Limited, Toronto, erschienen.

Ursprünglich in einer etwas anderen Form 1992 bei Ballantine Books,
einem Verlag von Random House Inc., erschienen.

Erste Ballantine Books Trade Paperback Edition: September 1995

© der deutschsprachigen Ausgabe 1993 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik Design

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN: 978-3-453-60607-4

www.heyne.de

Inhalt

Vorwort	11
EINLEITUNG	15
Der Gesang über den Knochen	15
ERSTES KAPITEL	
Das Geheil: Die Auferstehung der Wilden Frau	39
LA LOBA	42
DIE VIER RABBINER.....	47
ZWEITES KAPITEL	
Auf den Spuren des Eindringlings: Die erste Einweihung	55
BLAUBART	57
Der innere Räuber der Psyche.....	62
Die naive Frau als Opfer.....	66
Der Schlüssel zum Verständnis: wissbegieriges Schnüffeln ...	72
Der animalische Bräutigam	76
Blutspuren	79
Zurückziehen und von hinten angreifen	84
Den Aufruf ertönen lassen.....	87
Die Sündenfresser	90
Der dunkle Mann in den Träumen der Frauen.....	94
DRITTES KAPITEL	
Die Tatsachen herausfinden: Einweihung in die weibliche	
Intuition	103
Die Puppe in der Schürzentasche oder Vasalisa, die Weise. ...	104
Vasalisa, die Weise.....	105
Die erste Aufgabe – Die allzu gute Mutter sterben lassen	113

Die zweite Aufgabe – Den Schatten entlarven	118
Die dritte Aufgabe – Im Dunkeln navigieren	123
Die vierte Aufgabe – Der Wilden Alten entgegentreten	128
Die fünfte Aufgabe – Dem Über-Rationalen dienen	132
Die sechste Aufgabe – Dieses von jenem trennen	136
Die siebte Aufgabe – Nach den Mysterien fragen.	138
Die achte Aufgabe – Auf allen vieren stehen.	141
Die neunte Aufgabe – Den Schatten in neues Licht tauchen . .	144
 VIERTES KAPITEL	
Der Partner: Vereinigung mit dem anderen	153
Hymne an den Wilden Mann	154
Manawee.	155
Die Doppelnatur der Frauen	158
Die Macht der Zwei.	159
Die Kraft des Namens.	162
Die hartnäckige Hundenatur.	164
Verlockende Appetithappen	166
Todesmutige Inbrunst erzeugen	169
Die innere Frau	171
 FÜNFTES KAPITEL	
Auf der Jagd: Das Herz des einsamen Jägers	175
Die Skelettfrau: Sich dem Werden, Vergehen und Neuwerden der Liebe stellen.	176
Die Skelettfrau	178
Der Tod im Haus der Liebe	181
Die Anfangsphasen der Liebe	185
Die fortgeschrittenen Phasen der Liebe.	206
 SECHSTES KAPITEL	
Zum richtigen Rudel finden: Zugehörigkeit als Segen	217
Das hässliche Entlein	219
Das Exil des unangepassten Kindes	225
Die verschiedenen Arten der Bemutterung.	228
Schlechte Gesellschaft.	240

Nichts richtig machen können	241
Verkühlte Gefühle, eingefrorene Kreativität	243
Der unbekannte Retter	244
Exil als Segen	245
Die struppigen Katzen und schielenden Hühner dieser Welt . .	247
Angedenken und weitermachen – komme, was da wolle	249
Seelenliebe	251
Der Wechselbalg	253

SIEBTES KAPITEL

<i>Körperfreuden: Vom wilden Fleisch</i>	263
Körpersprache	267
Der Körper im Märchen	272
Die Kraft der Flanken	276
La Mariposa, die Schmetterlingsfrau	278

ACHTES KAPITEL

<i>Selbsterhaltung: Fallen, Käfige und giftige Köder erkennen</i> . .	285
Die ausgehungerte Frau	286
Die roten Schuhe	288
Brutale Verluste im Märchen	292
Die handgemachten roten Schuhe	296
Die Fallen	300
Suchtverhalten	333
Beim Scharfrichter	337

NEUNTES KAPITEL

<i>Der Heimweg: Rückkehr zum Selbst</i>	343
Seehundfell, Seelenhaut	345
Der Verlust der Seele als Einweihung	350
Sein Fell verlieren	353
Der einsame Mann	360
Das Geisteskind	364
Vertrocknen und verkrüppeln	367
Den Ruf des Alten vernehmen	370
Zu lange verweilen	373

Befreiendes Eintauchen	380
Unter Wasser atmen	386
An die Oberfläche kommen	387
Gesuchtes Alleinsein	390
Die innewohnende Ökologie der Frauen	395

ZEHNTES KAPITEL

Klare Gewässer: Die Schöpferkraft nähren	399
La Llorona	404
Die Trübung der wilden Seele	405
Das Gift im Fluss	408
Ein Brand im Fluss	411
Der Hüter des Flusses	415
Die Reinigung des Schaffensstromes	421
Fluchtfantasien	425
Das Mädchen mit den Schwefelhölzern	426
Die verschiedenen Arten der Fantasie	428
Die Regeneration der Konzentrationsfähigkeit	436
Die drei goldenen Haare	438

ELFTES KAPITEL

Hitzezeit: Eine heilsame Sexualität	445
Die schmutzigen Göttinnen	446
Baubo: Die Göttin des Bauches	449
Demeter	449
Coyote Dick	453
Ein Staatsbesuch in Ruanda	456

ZWÖLFTES KAPITEL

Das Territorium markieren: Die Grenzen des Zorns und der Vergebung	459
Der Kragen des Bären	461
Der Zorn als Lehrmeister	465
Die Bergbesteigung	469
Der Geist des Bären	473
Das Feuer der Transformation	475

Gerechter Zorn	478
Die verdorrten Bäume	479
Descansos	483
Wut und verletzte Instinkte	485
Der Zorn des Kollektivs	487
Im alten Zorn steckengeblieben	488
Die vier Stadien der Vergebung.	491
DREIZEHNTES KAPITEL	
Unselige Geheimnisse: Der Narbenklan	495
Geheimnisse als Mörder der Seele	497
Der Todesstreifen	499
Die Frau mit dem Goldhaar.	501
Das Büßergewand	507
VIERZEHNTES KAPITEL	
La Selva Subterranea: Einweihung in das Untergründige	511
Die Jungfrau ohne Hände.	514
Die erste Stufe – Der unwissentliche Pakt	521
Die zweite Stufe – Die Zerstückelung.	527
Die dritte Stufe – Die Wanderschaft	532
Die vierte Stufe – Liebe in der Unterwelt.	536
Die fünfte Stufe – Die tiefere Verbannung.	543
Die sechste Stufe – Das Reich der Wilden Frau	552
Die siebte Stufe – Das Wilde Brautpaar	555
FÜNFZEHNTES KAPITEL	
Beschatten: Canto Hondo, der tiefe Gesang	561
SECHZEHNTES KAPITEL	
Die Wimper des Wolfs	567
NACHWORT	
Geschichten als Medizin	573

Anhang	585
Addendum	587
Danksagungen	594
Anmerkungen des Verlages	601
Erziehung eines jungen Wolfs: eine Bibliografie	603
Register	613

Vorwort

Wir alle sind von einer Sehnsucht nach wilder Ursprünglichkeit erfüllt. Aber es gibt kaum ein kulturell akzeptiertes Mittel, das diese Art von Heißhunger stillt. Man hat uns Scham vor diesem Verlangen anezogen, und so haben wir gelernt, unsere Gefühle hinter langen Haarmähnen zu verbergen. Aber ein Schatten der Wilden Frau verfolgt uns bei Tag und auch bei Nacht. Wo wir auch hingehen, ein Schatten trittet hinter uns her – und immer einer auf vier Beinen.

Dr. Clarissa Pinkola Estés
Cheyenne, Wyoming

*A kedves szüleimnek
Maria es Jozsef,
Mary and Joseph,
Szeretlek benneteket.*

y

*Para todos los que yo amo
que continuan desaparecidos.*

EINLEITUNG

Der Gesang über den Knochen

Nicht nur die wilden Tiere, auch die wilden Frauen dieser Erde sind vom Aussterben bedroht. Im Lauf mehrerer Jahrtausende wurden die weiblichen Urinstinkte systematisch platt gewalzt, abgeholzt, ausgeplündert, unterdrückt, oft auch zubetoniert. Die selbst ernannten Verwalter der Erde hielten alles Ursprüngliche, alles Instinktive und Intuitive für eine Bedrohung ihrer Position und folglich auch nicht für erhaltenswert. Auf diese Weise wurde das urwüchsig Instinktive, das allen Frauen innewohnt, in eine der dunkelsten Ecken ihrer untergründigen Seelenlandschaften verbannt.

Es ist durchaus kein Zufall, dass wild wuchernde Naturgebiete auf der Erde mit der gleichen Geschwindigkeit dezimiert werden, wie die Erinnerung an unser eigenes innewohnendes Wildwesen nachlässt. Und es ist auch nicht verwunderlich, dass Wölfe, Schakale und ungezähmte Frauen einen ähnlich schlechten Ruf genießen, dass sie gefürchtet, gehasst und nach Möglichkeit unterdrückt, wenn nicht gar ausgemerzt werden. Schließlich gehören sie demselben instinktiven Archetypus an und werden daher mit Attributen wie »böartig«, »unersättlich« und »gefährlich« belegt. Die Verfolgung und systematische Vertreibung von Wolfsrudeln in immer entlegene Regionen des arktischen Eises und anderer unwirtlicher Gegenden spiegelt wider, was Frauen in psychologischer Hinsicht seit Jahrtausenden widerfahren ist.

Kann das vom Aussterben Bedrohte, das so lange Verdrängte und aus unserem Bewusstsein Vertriebene noch gerettet, ins volle Leben zurückgerufen werden? Die Antwort ist: Ja, kategorisch Ja.

Im Laufe meiner jahrzehntelangen Praxis als jungianische Psychoanalytikerin und in meiner Eigenschaft als Dichterin, als *cantadora*, also als Bewahrerin der alten Geschichten, wurde mir von zahllosen Frauen bewiesen, dass die verschollen geglaubten weiblichen Urinstinkte im Zuge von zielgerichteten Ausgrabungsarbeiten wieder freigeschaufelt werden können.

Mithilfe dieser Art »Psycho-Archäologie« wird die Instinktnatur einer Frau von allen möglichen kulturellen Überlagerungsschichten befreit und aus der Unterwelt emporgehievt. Und dabei stößt man auf etwas Wunderbares, etwas nicht zur Gänze Erfassbares, aber in allen Frauen Vorhandenes. Ich nenne es die »Wolfsfrau«.

Hinter diesem Sammelbegriff verbirgt sich eine Fülle von natürlichen Anlagen. Das symbolische Urbild der Wolfsfrau enthält ein gigantisches Knäuel von lang vermissten Fähigkeiten, Eigenschaften und Perspektiven, deren einzelne Fäden in diesem Buch ausführlich besprochen werden sollen, auch wenn der Archetyp in seiner Gesamtheit immer noch mehr ist als die Summe seiner einzelnen Merkmale und Fäden. Was ich als »Wolfsfrau« bezeichne, ist weibliche Ursprünglichkeit schlechthin, und was das im Einzelnen und individuell gesehen heißen soll, offenbart sich, wenn eine Frau bereit ist, die tieferen Geheimnisse ihres eigenen Wesens zu ergründen. Viele Frauen neigen dazu, ihre Unkenntnis über ihre eigene Wesensnatur hinter Staubwolken einer endlos wirbelnden Hyperaktivität zu verbergen. Aber das weibliche Urwissen wartet im Untergrund darauf, wiederentdeckt und auch von der modernen Frau benutzt zu werden.

Die Wilde Frau und das artverwandte Wolfsmotiv, das sich wie ein Leitfaden durch dieses Buch zieht, kann auf meine Forschungsarbeit mit wild lebenden Tierarten zurückgeführt werden. Mit besonderer Vorliebe habe ich den *Canis lupus* und den *Canis rufus* studiert – Wölfe, deren Geschichte im Laufe der Zeit immer mehr der Geschichte des weiblichen Geschlechts auf diesem Planeten glich.

Frei lebende Wölfe und ungekünstelte Frauen haben vieles gemeinsam: die Akkuratheit ihres instinktiven Feingefühls, eine Vorliebe für alles Spielerische und eine schier unverrückbare Loyalität. Beide Gattungen sind von Natur aus beziehungsorientiert, sie schnüffeln gern neugierig herum, sie sind wissbegierig, spitzfindig, zäh, ausdauernd und seelenvoll. Was ihre Jungen, ihre Lebensgefährten und den Rest des Rudels angeht, so legen sie ein untrügliches intuitives Gespür an den Tag. Sie sind anpassungsfähig, standhaft, und in Krisensituationen beweisen beide Gattungen einen todesmutigen Heroismus.

Dennoch wurden beide Gattungen auf bemerkenswert ähnliche Weise verleumdet und unterjocht, denn die Jahrhunderte währenden Säuberungsaktionen der moralpredigenden Weltverbesserer galten selbstverständlich nicht allein dem Wildwuchs in der Außenwelt, sondern mehr noch den ungezähmten Wildregionen der menschlichen und speziell der weiblichen Psyche.

Also kristallisierte sich das Konzept vom Archetyp der Wilden Frau für mich zum ersten Mal durch meine Forschungsarbeit mit Wölfen heraus, obwohl ich auch andere Tierarten studiert habe, wie Bären, Elefanten und Schmetterlinge. Die Charakteristika jeder dieser Gattungen liefern uns eine erstaunliche Fülle von metaphorischen Hinweisen auf alles, was über die instinktive Psyche von Frauen in Erfahrung gebracht und verbalisiert werden kann.

Im selben Atemzug sollte ich aber auch erwähnen, dass die Wilde Frau mir wohl schon in frühester Kindheit nahegebracht wurde, einfach weil ich in eine Familie mit spanisch-mexikanischer Abstammung hineingeboren und später von einem weitverzweigten Clan hitziger Ungarn adoptiert wurde. Während meiner Kindheit, die ich in der göttlichen Naturlandschaft in der Nähe der Great Lakes (in den Vereinigten Staaten) verbrachte, spitzte sich bereits lauschend mein Ohr, sträubte sich schon ahnungsvoll mein Nackenfell, wenn ich in klaren Mondnächten das Wolfsgelul von

weiter oben, vom Nordrand der großen Wälder, zu uns herüberwehen hörte. Wir lebten ein sehr einfaches Leben in einer bäuerlichen Enklave, umgeben von Kornfeldern, Obstgärten, Wiesen ... Ich weiß noch, dass wir gefahrlos von dem Wasser unserer Wildbäche trinken konnten.

Obwohl ich sie zu jener Zeit sicherlich nicht so genannt habe, liebte ich die Wilde Frau schon als kleines Kind. Ich war eher Ästhetin als Athletin und wollte nur ein ekstatischer Wanderer werden. Mir waren der Erdboden, die Bäume und Höhlen lieber als Tisch und Stühle, denn bei ihnen fühlte ich die Nähe Gottes.

Jeden Abend verlangte der Fluss, dass ich ihn noch einmal besuchte; Felder *mussten* begangen werden, um meinen Fußsohlen die letzten Neuigkeiten mitzuteilen. Der nächtliche Wald *bestand darauf*, dass Lagerfeuer entfacht wurden. Und Geschichten *mussten* außerhalb der Hörweite von Erwachsenen erzählt werden.

Ich war glücklich, dass ich in einer Naturlandschaft aufwuchs, in der jähe Blitzschläge eindringlich von der Vergänglichkeit des Lebens sprachen. Ein Wurf neugeborener Feldmäuse zeigte, wie die Härte des Todes durch neues Leben entschärft wurde. Beim Wühlen in schlammiger Erde fielen mir alte indianische Schmuckperlen in die Hand, und ich begriff, dass schon lange, lange vor mir Menschen hier gelebt hatten. Die Kunst der Selbstverzierung lernte ich von Schmetterlingen, während sie sich auf meinem Kopf niederließen. Nach Anbruch der Dunkelheit dienten Glühwürmchen als Juwelen und smaragdgrüne Frösche als Armbänder.

Als eine Wolfsmutter eins ihrer Jungen, das tödlich verwundet war, tötete, lehrte sie tiefes Mitleid und die Notwendigkeit, den Tod zu den Sterbenden zu lassen. Haarige Raupen, die vom Baum fielen und sofort wieder am selben Stamm hinaufkrochen, lehrten Zielstrebigkeit. Ihr kitzelndes Krabbeln auf meinem Arm lehrte, dass Hautflächen zum Leben erweckt werden können. Beim Klettern in hohe Baumspitzen wurde ich auf das Schwindelgefühl vorbereitet, das sich später beim Sex einstellen würde. Die Nachkriegsge-

neration, zu der ich gehöre, wuchs in einer Zeit auf, in der Frauen in hohem Maße »infantilisiert« und wie Besitztum behandelt wurden. Im Allgemeinen ließ man sie brachliegen wie unbestellte Gärten. Und trotzdem trieben sie heimliche Blüten. Obwohl keiner ein Interesse an ihrer Schreiberei zeigte, schrieben Frauen literarische Meisterwerke. Obwohl niemand ihr Talent anerkannte, malten, komponierten, musizierten sie, auch wenn sie untertänig um das Werkzeug für ihre Kunst betteln mussten. Und wenn kein Platz für ihre Ausdrucksformen gefunden werden konnte, zogen sie sich in den Wald, den Keller, den Besenschrank zurück.

Tanzen wurde zu jener Zeit bestenfalls geduldet, so tanzten sie allein im Wald oder im Keller oder auf ihrem Weg zur Mülltonne. Der natürliche Drang, sich zu schmücken, stieß auf unverhohlenen Misstrauen. Sinnenfrohe Körper in bunten Kleidern erhöhten die Gefahr, angegriffen oder sexuell belästigt zu werden. Kein Stück dessen, was eine Frau am Leibe trug, durfte sie ihr eigen nennen.

Es war eine Zeit, in der man Eltern als »streng« bezeichnete, wenn sie ihre Kinder routinemäßig misshandelten, eine Zeit, in der die spirituellen Hilfschreie von seelisch und körperlich zutiefst ausgebeuteten Frauen als »hysterische Anwandlungen« abgetan wurden, in der eng geschnürte, frisch gestärkte und artig nachplappernde Mädchen »gut« waren, während die anderen, die Frechen, denen es gelungen war, den kulturellen Maulkorb für einen Moment von sich zu schleudern und ein wahres Wort hervorzubringen, als »schlecht«, »ungeschliffen«, »unanständig«, ja ... kaum fasslich, wenn man es bedenkt – als »hurenhaft und verdorben« galten.

Folgerichtig trippelte ich, wie schon so viele Frauen vor und auch nach mir, auf mittelhohen Absätzen, angetan mit züchtigem Blümchenkleid und Hut zur Kirche. Konnte ich es über all die Jahre hinweg verhindern, dass mein buschiger Schwanz hin und wieder unter meinem Rocksäum hervorlugte? Keine Chance! Manchmal konnte ich nicht anders – ich musste mich plötzlich laut knurrend

schütteln und die Zähne fletschen, und bei Mondlicht heulte ich heimlich mit den Rudeln am Waldesrand.

Ich habe den Gesang dieser dunklen Jahre nicht vergessen, *Hambre del alma*, den Gesang der ausgehungerten Seele. Aber den glücklichen *Canto hondo* habe ich ebenso wenig vergessen, das tiefe, frohe Lied, dessen Reime uns wieder einfallen, wenn wir unsere Seele aus dem Totenreich zurückfordern.

Die traditionelle Psychologie weiß bemerkenswert wenig über frauenspezifische Themen zu sagen und noch weniger über ihre Hintergründe, wie die weibliche Intuition, die weibliche Sexualität, die zyklische Wiederkehr von Stimmungen und Kräften. Über Dinge wie die Wiederherstellung des Zugangs zum Urwissen und den Zugang zur weiblichen Schöpferkraft schweigt sie sich vollkommen aus. Diese Erkenntnis hat mich dazu bewogen, meine Arbeit mit dem Archetypus von der Wilden Frau über mehr als zwei Jahrzehnte hinweg zu verfolgen und stetig auszubauen.

Die Seelenbelange von Frauen lassen sich nicht in die kulturell akzeptablen Gussformen einpassen, auch wenn Millionen von Frauen verzweifelt versucht haben, sich in diese Gussformen einzuzwängen, da nahezu jede Gesellschaft es unter Androhung von Strafen und Sanktionen verlangt. Im Zuge von solchen Verrenkungsübungen werden Frauen, die als kleine weibliche Naturphänomene zur Welt kamen, zu psychologischen Außenseitern in ihrer eigenen Kultur gemacht. Also können wir, als Frauen, tatsächlich kein anderes Ziel haben, als unsere eigene wild gewachsene Naturschönheit zu reklamieren und sie fortan zu pflegen und zu stärken und zu ihr zu stehen, komme, was da auch immer wolle von irgendwelchen professionell ausgebildeten Gesellschaftsschichten.

Anleitungen zur Rückforderung der weiblichen Urinstinkte lassen sich interessanterweise aus vielen alten Märchen, Mythen und Volkslegenden beziehen. Viele Überlieferungen lassen sich wie Landkarten lesen, Landkarten, die auf tiefere Seelenbereiche verweisen und verschüttete Urahnungen wachrufen. Märchen benut-

zen Abwandlungen des Urbilds von der Wilden Frau, wenn von Hexen, Müttern, Prinzessinnen, Königinnen und Jungfrauen in der Wildnis die Rede ist. In diesem Buch werden wir den Spuren der Wilden Frau folgen, wir werden ihrer Witterung nachspüren, bis wir das angeborene instinktive Selbst in uns entdeckt haben.

Ich nenne diesen Aspekt der weiblichen Psyche die »Wilde Frau«, weil allein schon die Worte *wild* und *Frau* alarmierend wirken, wie ein Aufruf, ein beschwörendes Pochen an den Pforten einer Frauenseele. Ganz gleich, von welcher Kultur eine Frau geprägt wurde, intuitiv begreift sie, wer oder was in ihr angesprochen wird, und in der Tiefe ihres Wesens öffnet sich eine Tür, auch wenn die Beziehung und Verwandtschaft mit dem ursprünglich Weiblichen nur noch ein fernes Echo sein mag.

Die Wilde Frau in uns mag unter zahlreichen Schichten zivilisierter oder schamhafter Verdrängung begraben liegen, ihre jahrtausendealten Namen mögen uns entfallen sein, aber im Mark unserer Knochen spüren wir sie noch und sehnen uns nach ihrem Wissen. Wir spüren, dass sie untrennbar von uns ist, weil wir, auf mysteriöse Weise, eine Verkörperung von ihr sind. In diese elementare und unabdingbare Beziehung wurden wir hineingeboren, und in unserer Essenz entspringen wir ihr. Der Archetypus der Wilden Frau enthält alle Wesenszüge der Urfrau und universellen Mutter. Es gibt Zeiten, in denen wir diese Ursprünglichkeit unmittelbar erfahren, und sei es auch nur in einem flüchtigen Moment, woraufhin wir schier verrückt werden vor Sehnsucht nach dieser Art der Erfüllung.

Manche Frauen kommen ihr während der Schwangerschaft nahe, beim Stillen, im Verlauf der inneren Veränderung beim Kindergroßziehen, oder während wir eine Liebesbeziehung pflegen wie wir einen geliebten Garten pflegen würden.

Sie kann sich auch beim Anblick überwältigender Schönheit bemerkbar machen. Ich habe ihre Anwesenheit bei »Jesus-Gott-Maria«-Sonnenuntergängen gespürt. Sie regte sich in mir, als ich

zusah, wie die Fischer in der Abenddämmerung mit angezündeten Laternen vom See zurückkamen, und auch als ich die Zehen meines neugeborenen Kindes betrachtete, aufgereiht wie die Körner eines Maiskölbchens. Wir sehen sie dort, wo wir sie sehen – und das ist überall.

Die ursprüngliche Wilde Frau erreicht uns auch durch Klang; durch Musik, die das Knochengerüst zum Vibrieren bringt und das Herz erregt. Sie fliegt uns aus der Trommel, einem Pfiff, einem Ruf, einem Schrei entgegen. Sie kommt durch das geschriebene und das gesprochene Wort. Manchmal ist ein Wort, ein Satz, ein Gedicht oder eine Geschichte so ergreifend, so richtig, dass eine Erinnerung in uns geweckt wird, und sei es auch nur für einen Augenblick; wir wissen wieder, aus welchem Stoff wir in Wahrheit gewebt sind und wo unsere Heimat in Wirklichkeit liegt.

Durch einen unerklärlich inspirierten Einfall wird uns ein »Geschmack« vom urtümlichen Sein vermittelt. Wir wissen:

»Ah, das ist es! ... Oh, jetzt ist es schon wieder verschwunden.« Die Sehnsucht steigert sich, wenn wir Menschen begegnen, die sich diese wilde Beziehung gesichert haben. Die Sehnsucht regt sich, wenn uns aufgeht, dass wir zu wenig Zeit mit dem eigenen Wesensgrund, unseren bedeutenden Träumen, dem Schöpferischen in uns selbst, unserer Arbeit und unserer wahren Liebe verbracht haben.

Ja, diese allzu flüchtigen Kostproben, die uns sowohl durch erhebende Momente als auch durch Verlusterlebnisse vermittelt werden, machen uns dermaßen heißhungrig und unruhig, dass wir uns irgendwann gezwungen sehen, die Suche nach der Wildnatur ernst genug zu nehmen. Dann eilen wir in den Wald oder in die Wüste oder in den Schnee und laufen angestrengt, die Augen auf den Boden gerichtet, das Gehör geschärft und suchen überall, suchen nach einem Hinweis, nach einem Überbleibsel, nach einem Zeichen, dass sie noch lebt, dass wir unsere Chance nicht verpasst haben. Sobald Frauen die Witterung aufgenommen haben, sind sie gewöhnlich nicht mehr zu bremsen. Der Schreibtisch wird leer ge-

fegt, Beziehungen werden entweder geklärt oder gekündigt, die Gedankenwelt wird entrümpelt, ein Schlussstrich gezogen, eine neue Seite im Buch des Lebens aufgeschlagen. Und falls es gar nicht anders geht, wird die Welt, wie sie uns vorgeschrieben wurde, aus den Angeln gehoben, denn ohne den spürbaren Kontakt zur Wilden Frau gehen wir keinen Schritt weiter.

Wer einmal zur verloren geglaubten Ursprünglichkeit zurückgefunden hat, verteidigt seinen Anspruch darauf. Nach der Rückkehr kämpfen Frauen um das Recht, sie zu behalten, denn mit ihr blüht ihre Kreativität, mit ihr gewinnen alle Beziehungen an Bedeutung und Tiefe, mit ihr werden die natürlichen Zyklen der Sexualität, Kreativität, Arbeit und Muße erneut etabliert. Mit der Verbindung zur Wilden Alten sind Frauen nicht länger Freiwild für Ausbeuter, sondern unter den Gesetzen der Natur berechtigt, sich zu entfalten, sich durchzusetzen. Jetzt rührt ihre Erschöpfung am Ende eines langen Tages von befriedigender Arbeit, nicht vom Eingesperrtsein in geistige Enge, den Job oder die Beziehung. Frauen wissen instinktiv, wann Dinge sterben und wann sie erhalten werden müssen; sie wissen, was zurückgelassen und woran mit unverbrüchlicher Treue festgehalten werden muss.

Wenn Frauen auf ihre Beziehung zur eigenen Wildnatur bestehen, werden sie mit einem beobachtenden Bewusstsein belohnt, das permanent wachsam bleibt; mit Klarsicht, einem visionären Durchblick; sie werden von einer Musenschar umringt, intuitiven Schöpferinnen, Erfinderinnen und Zuhörerinnen, die sie leiten, ihnen Vorschläge machen und ein vibrierendes Leben in ihren Innen- und Außenwelten schaffen. Frauen, die der Natur nahestehen, leuchten von innen heraus. Diese wilde Lehrerin, diese wilde Mutter und diese wilde Wohltäterin unterstützt sie in jeder Hinsicht, in ihrem inneren und äußeren Leben.

Also verwende ich das Wort »wild« nicht in seinem modernen, von religiösen Moralvorstellungen verzerrten Sinn von »wildgeworden«, »außer Kontrolle geraten«, sondern in seiner ursprünglichen

Bedeutung: die der natürlichen Lebensweise, in der ein Geschöpf sich die ihm innewohnende Integrität und sehr gesunde Grenzvorstellungen bewahrt. Die Worte »wild« und »Frau« sind eine Metapher für die Kraft, aus der alle weiblichen Geschöpfe intuitive Nahrung beziehen und ohne die sie nicht unbeschadet existieren können.

Der Gesamtkomplex des Archetypus von der Wilden Frau kann selbstverständlich auch mit anderen, ebenso zutreffenden Begriffen umschrieben werden. Man kann »Instinktatur« oder »Naturseele« dazu sagen. Man kann die Wilde Frau als die angeborene Wesensnatur der Frau bezeichnen oder poetisch als »Das andere Ich«, »das Ozeanische«, »Meine Große Freundin«. In unterschiedlichen psychologischen Schulen würde man vielleicht »Id«, Selbst, oder mediale Anlage dazu sagen. In der Biologie wäre von der »typischen Grundnatur« die Rede.

Aber da sie unterschwellig existiert und vorausahnend und vom Bauch her intelligent ist, wird sie von den *cantadoras*, den Geschichtenerzählern dieser Welt, die Große Weise, die Wissende, die Urfrau genannt. Und immer ist sie lebenspendende Schöpferin und hexenhafte Zerstörerin in einem; eine Göttin des Todes und des Lebens zugleich; Ratgeberin und Schutzgeist aller, die eine Lektion lernen und ein lebenswichtiges Rätsel lösen müssen. Sie begleitet die Verirrten, die Außenseiterinnen und einsamen Wolfsfrauen, die draußen im Wald, im Dunkeln oder in irgendwelchen Einöden und Wüsten nach einem Stück Wahrheit suchen. Sie beschirmt solche Menschen und vermittelt ihnen ein geheimes Wissen über das Werden, Vergehen und Neuwerden aller Dinge.

Letzten Endes kann die Seinsebene, in der die Wilde Frau zu Hause ist, keinen einzig und allein zutreffenden Namen haben – das psychologische Unbewusste ist zu unermesslich, um es auf solche Weise zu beschränken. Aber da die Wilde Frau einen so überaus wichtigen Aspekt der Weiblichkeit versinnbildlicht, wird sie dennoch in allen Kulturen mit einer Vielfalt von Namen bedacht, nicht

nur, um Einsicht in die zahllosen Aspekte ihrer Wesensnatur zu gewinnen, sondern auch, um sich mit ihrer Kraft zu verbinden, sich sozusagen an ihrem Rocksäum festzuhalten. Am Anfang des Rückführungsprozesses zur Wilden Frau löst sie sich gern in Sekundenschnelle in ein Nichts auf. Indem wir ihr einen Namen verleihen, richten wir ihr ein Territorium in unserer Gedanken- und Gefühlswelt ein. Und dann kommt sie zu uns, wenn wir ihren Namen rufen.

In der spanischen Sprache gibt es einen wunderschönen Namen für die Wilde Frau: Rio *abajo* Rio, Fluss unter dem Fluss; auch wird sie *Luz del abyss* genannt, das Licht des Abgrunds, und *La Loba*, die Wolfsfrau; in Tibet ist sie eine *Dakini*, eine tanzende helllichtige Urkraft in weiblicher Gestalt. In Ungarn wird sie *Ö*, *Erdöben* genannt, Die vom Wald, und *Roszomak*, die Wölfin. Für die Navajo ist sie die »Spinnenfrau«, die das Schicksal aller Geschöpfe aus ihren vielfarbigen Fäden webt. Die Japaner nennen sie *Amaterasu Omikami*, die Namenlose, aus der das universelle Licht und Bewusstsein hervorgehen ... Es gibt zahllose Namen für die zahllosen Facetten der Wilden Frau.

Die Beschäftigung mit der Wilden Frau ist keine Religion, sondern eine psychologische Praxis im wahrsten Sinne des Wortes. *Psyche* ist das griechische Wort für Seele, und *Logos* bedeutet Wissen: also Wissen um die Seele, Seelenkenntnis. Ohne *Psyche-Logos* haben wir kein Gehör für die Sprache der Seele. Ohne den Zugang zum Aspekt der Wilden Frau haben Frauen keinen klaren Zugang zu ihren inneren Sinnesorganen; das Pochen der eigenen Innenrhythmen wird nicht vernommen; sie dämmern in halbbewusster Resigniertheit dahin oder flüchten sich in versponnene Wunschträume. Sie halten fest, wenn sie loslassen müssten, sie gönnen sich zu viel und zu wenig von allem. Sie verlieren das untrügliche weibliche Instinktgespür für das rechte Maß. Die Wilde Frau kennt das Maß aller Dinge, denn sie ist das Herz der Psyche und reguliert das Seelenleben auf eine sehr ähnliche Weise wie das organische Herz den physischen Körper.

Man könnte sagen, dass die Wilde Frau die prototypische Urfrau schlechthin ist ... unveränderbar, auch wenn die Zeiten, die Politik, die Kulturen sich ändern, sie bleibt immer gleich. Auch wenn ihre Zyklen, ihre Erscheinungsbilder wechseln, ihre Essenz bleibt: Sie ist und bleibt immer heil und ganz.

Sie ist der nährende Untergrundquell in allen Frauen. Wo auch immer Frauen unterdrückt werden, ist sie es, die in ihnen nach Freiheit strebt. Selbst das angepasste, hygienisch einwandfreieste, von jeglichen Spuren der Wildheit gesäuberte weibliche Wesen hält insgeheim einen Platz in ihrem Untergrund für die Wilde Frau bereit und hofft im Stillen auf eine Öffnung, ein Loch im Netz, eine undichte Stelle im Räderwerk, durch die das Wilde und Alte ins Freie schlüpfen kann.

Ich glaube, dass alle Frauen, ebenso wie alle Männer, ursprünglich als begabte Wesen zur Welt kommen. Insofern finde ich es auffallend, wie wenig einschlägige Literatur sich mit dem psychologischen Make-up von talentierten und kreativen Frauen befasst, während ganze Bibliotheken mit den Schwächen und Neurosen des Menschen im Allgemeinen und denen des weiblichen Geschlechts im Besonderen gefüllt werden. Aus diesem Grund lege ich ein besonderes Schwergewicht auf alles, was Frauen in ihrer naturgegebenen Intelligenz und Ausdruckskraft bestärkt, ohne psychologische und gesellschaftliche Faktoren außer Acht zu lassen, die eine natürliche Entwicklung behindern.

Generell gilt Folgendes: Wenn wir mit der Wildnatur der Frau wie mit einem eigenständigen Wesen arbeiten, sie als lebendiges Geschöpf begreifen, von dem die tiefsten Innenwelten der Frau animiert und informiert werden, dann können wir uns auf bisher ungeahnte Weise fortentwickeln. Eine Psychologie, die es versäumt, das spirituelle Wesen im Zentrum der femininen Psyche zu kontaktieren, muss als gescheitert betrachtet werden, denn sie versagt ihre Hilfe nicht nur der einzelnen Frau jetzt und hier, sondern auch den

Töchtern der heutigen Frauen und allen zukünftigen Nachkommen des weiblichen Geschlechts.

Aber bevor wir den langersehnten Balsam auf die verletzten Teile der femininen Psyche streichen, müssen wir die Verletzungen als solche verstehen und sie mit einschlägigen Bezeichnungen versehen. Aus meiner klinischen Praxis sind mir die oft wirren Bezeichnungen für Symptome, psychoanalytische Zusammenhänge und variable Heilmethoden wohlvertraut, aber vom subjektiven Standpunkt einer Frau betrachtet sehen die Anzeichen für eine gestörte Beziehung zur eigenen Wildnatur – in der gefühlsmäßigen Sprache von Frauen ausgedrückt – so aus:

Sich ungewöhnlich trocken anfühlen, ausgelaugt, allzu verletzlich, deprimiert, verwirrt, lustlos, machtlos, ängstlich, verunsichert, unfähig, selbst etwas auf die Beine zu stellen oder sich zu zeigen, wie man ist. Zu schwach, uninspiriert, abgekämpft, feige, überflüssig, schamhaft, schmutzig, hässlich, schuldbewusst, geistig minderbemittelt, steif.

Oder man hat ständig eine Wut im Bauch, könnte durchdrehen, ist dabei aber steckengeblieben, unkreativ und bedrückt. Man zweifelt, jammert, zieht nichts durch, überlässt anderen die kreativen Aufgaben, kuscht vor Autoritätspersonen, sucht sich Partner, Chefs, Freunde, die einem die Lebenskraft aussaugen, ist defensiv, zickig, kann sich auf keine tiefere Beziehung einlassen, die Arbeit nicht sinnvoll einteilen oder vernünftige Grenzen setzen.

Man fühlt sich kraft- und elanlos, ist viel zu leicht herumzukriegen, viel zu lieb und nett, würde irgendwann gern blutige Rache nehmen. Man bringt es nicht fertig, Schluss zu machen, etwas Neues zu versuchen, fühlt sich im Grunde aber haushoch überlegen, weiß, dass man durchaus kompetent und im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist.

Dennoch besteht man nicht auf seinem eigenen Arbeitstempo, ist schamvoll befangen, fühlt sich fern von Gott, manchmal von allen guten Geistern verlassen, abgeschnitten, vom Haushalt, dem Intellekt,

der Arbeit oder einer lähmenden Apathie gefangen genommen, weil dies die Zufluchtsorte sind, wenn man seine Instinkte verloren hat.

Man fürchtet sich davor, etwas allein zu unternehmen oder sich bloßzustellen, einen Mentor zu suchen, eine Mutter, einen Vater; man hat Angst, die eigenen unvollkommenen Werke vorzuzeigen, bevor sie als Meisterstücke gelten können; man fürchtet sich davor, auf Reisen zu gehen, auf andere einzugehen; man hat Angst davor, weiterzugehen, zu weit zu gehen, nicht weit genug gegangen zu sein, sich vor Autoritäten zu ducken; Angst vor Energieverlust bei kreativen Projekten, vor Ausflüchten, vor Erniedrigung, vor Erstarrung, vor Angst.

Man hat Angst davor zurückzubeißen, wenn einem nichts anderes übrig bleibt; Angst vor dem Neuen; Angst sich für etwas stark zu machen, die Stimme zu erheben, entgegengesetzte Meinungen zu äußern; man hat ein »Kribbeln in der Magengegend«, einen sauren Magen, ist hin- und hergerissen, man hat Angst davor, zu schnell nachzugeben und zu leicht freundlich zu werden.

Man hat Angst anzuhalten, Angst zu handeln; man zählt wiederholt bis drei und setzt dann doch nicht ein; man hat Angst vor Autoritäten und Angst vor Doppeldeutigkeiten und ist doch im Vollbesitz seiner Fähigkeiten. Diese Zerrissenheit ist nicht die Krankheit eines Zeitalters oder eines Jahrhunderts, sondern wird überall dort zur Epidemie, wo man Frauen gefangen hält, immer dann wenn die Wilde Natur in die Falle getappt ist.

Gesunde Frauen sind in vieler Hinsicht wie Wölfe: robust, vital, großmütig, territorial, einfallsreich, treu und verspielt. Nur durch die Abspaltung von ihrer Wildnatur werden sie mickrige, hilflose, schwächliche Püppchen. Von Natur aus sind wir nicht zu fragil oder zu traumverloren, um etwas mit enormer Hartnäckigkeit bis zum gelungenen Ende zu verfolgen, etwas ins Leben zu setzen, großzuziehen, aufzubauen. Wenn Frauen in Langeweile stagnieren, ist es Zeit für die Wilde Alte, aufzutauchen; es ist Zeit für die schöpferische Funktion der Psyche, das Delta zu überfluten.

Es ist keiner Frau vom Schicksal bestimmt, ihr Dasein als kümmerliches, unauffälliges Nagetier zu fristen, als dressiertes Mäuschen, das es nicht fertigbringt, einen mächtigen wolfsartigen Satz nach vorn zu machen, sich auf die Jagd zu begeben und das Unbekannte zu erforschen. Wenn eine Frau im Dämmerzustand dahingevegetiert, mutlos durch Einöden aller Art irrt, wenn sie sucht, ohne zu wissen, was, dann wird es Zeit, die Wilde Verbündete herbeizuzitieren, die Vieläugige, mit ihren tausend Organen der Intuition, die Heilerin, mit all der Medizin im Bündel; Trägerin von Träumen, Geschichten, alten Gesängen, Zeichen und Symbolen. Sie ist unser Vehikel und unser Wunschziel zugleich.

Eine solche Verbundenheit mit der eigenen Instinktnatur ist niemals gleichbedeutend mit »haltlosem Treiben und Driften« oder einem radikalen Umsturz, bei dem alles, was vorher rechts war, plötzlich nach links gerückt wird, oder umgekehrt. Es bedeutet nicht, dass grundlegende soziale Umgangsformen plötzlich nicht mehr greifbar zur Verfügung stünden und Frauen weniger menschlich wären. Im Gegenteil: Zwei der hervorragendsten Merkmale der Wildnatur sind ihre Humanität und Integrität.

Der Archetyp der Wilden Frau mit all seinen weitverzweigten Hintergründigkeiten fungiert als Leitbild für alle Künstler, Denker, Sucher und Finder, denn überall dort, wo etwas erfunden und neu geschaffen wird, ist der Naturinstinkt zu Hause. Ihre Eingebungen kommen aus dem Bauch, wie alles Spontane, Künstlerische und Schöpferische, denn »die Alte«, und das wissen wir, residiert nicht im Kopf, sondern in unseren Eingeweiden.

Sie ist die Kraft des Lebens, das nach jedem Tod neu aufersteht, der Mutterschoß. Sie ist die Intuition, das, was am weitesten in uns blickt, am allertiefsten zuhört – das unverbrüchlich treue Herz. Sie ermuntert uns, vielsprachig zu bleiben; perfekt in der Sprache der Träume, der Leidenschaften und poetischen Sinnbilder. Sie flüstert in nächtlichen Träumen und hinterlässt ihre Fußspuren auf unerforschten Seelenwegen. Jede Spur, die sie in uns hinterlässt,

weckt die Sehnsucht, sie wiederzufinden, sie zu befreien und sie zu lieben.

Sie macht sich in Ideen, Gefühlsaufwallungen und vagen Erinnerungen bemerkbar. Sie war eine lange Zeit verloren und halb vergessen. Sie ist die Quelle, das Licht, die Nacht, die Dunkelheit und die Morgendämmerung. Sie ist der Geruch der Erde und das Hinterbein des Fuchses. Die Vögel, die uns Geheimnisse berichten, gehören ihr. Sie ist die Stimme, die sagt:

»Hier geht's lang. Hier.«

Sie ist es, die im Angesicht von Ungerechtigkeiten mit Donnerstimme grollt. Sie ist diejenige, die sich wie ein großes Rad dreht. Von ihr stammen die Zyklen. Nach ihr suchen wir, wenn wir uns auf die Suche machen. Zu ihr kehren wir am Ende wieder heim. Sie ist die verborgene Wurzel aller Frauen. Sie ist das, was uns durchhalten lässt, auch wenn wir es für schier unmöglich halten. Sie ist der Brutkasten für unfertige kleine Ideen und Handlungen. Sie ist der Kopf, der uns denkt; wir sind die Gedanken, die sie denkt.

Wo finden wir sie? Wo spüren wir ihre Präsenz? Sie wandert durch die Wüsten, die Wälder, die Meere, die Städte, die Vororte und die Schlösser. Sie lebt unter Königinnen und *Campesinas*, im möblierten Zimmer, in der Fabrik, im Gefängnis, am Gipfel der Einsamkeit. Sie lebt im Ghetto, an der Universität und auf den Straßen. Sie hinterlässt für uns Fußabdrücke, um ihre Größe zu probieren. Sie hinterlässt Fußabdrücke, wo immer es eine einzige Frau gibt, die fruchtbaren Boden bietet.

Wo lebt sie? Am Grunde des Brunnens, im Oberlauf des Flusses, vor unserer Zeit. Sie lebt in der Träne und im Ozean. Sie lebt in den Bäumen. Sie gehört der Zukunft an und existiert seit Beginn der Zeit. Sie lebt in der Vergangenheit und wird von uns gerufen. Sie ist in der Gegenwart und hat einen Stuhl an unserem Tisch, steht hinter uns in der Schlange an und fährt vor uns auf der Landstraße. Sie lebt in der Zukunft und geht in der Zeit zurück, um uns zu finden.

Sie lebt im Grün, das durch den Schnee herausspitzt, sie lebt im raschelnden Stroh des herbstlichen Kornfelds, sie lebt dort, wo die Toten hinkommen, um geküsst zu werden, und die Lebenden, um ihre Gebete zu senden. Sie lebt an der Stelle, wo die Sprache gemacht wird. Sie lebt von Gedichten und Trommelmusik und Gesang. Sie lebt von Viertelnoten und Verzierungen, in einer Kantate oder im Blues. Sie ist der Augenblick, bevor uns die Inspiration trifft. Sie lebt an einem weit entfernten Platz, der einen Durchgang zu unserer Welt hat.

Die Menschen können nach Beweisen für ihre Existenz fragen. Sie fragen im Wesentlichen nach Beweisen für die Seele. Da wir die Seele sind, sind wir auch die Beweise. Jede Einzelne von uns ist nicht nur der Beweis für die Existenz der Wilden Frau, sondern auch für ihre Stellung in der Gemeinschaft. Wir sind der Beweis für dieses erhabene göttliche Wesen. Unser Dasein verläuft parallel zu ihrem.

Unsere inneren und äußeren Erfahrungen mit ihr sind der Beweis. Unsere Tausende und Millionen Begegnungen mit ihr in unserer Seele durch Träume und Gedanken, durch Sehnsüchte und Inspirationen sind die Bestätigungen. Die Tatsache, dass wir uns in ihrer Abwesenheit beraubt fühlen und dass wir Sehnsucht haben, wenn wir von ihr getrennt sind, zeigt, dass sie vorbeigekommen ist.

Noch etwas zu meiner Person: Ich habe meinen Dokortitel in ethnoklinischer Psychologie erworben, was eine Kombination aus klinischer Psychologie und Völkerkunde ist. Im Anschluss daran machte ich mein Diplom als jungianische Psychoanalytikerin, aber im Laufe der Zeit haben sich meine Lebenserfahrungen als *cantadora* und Künstlerin in vieler Hinsicht mit den Wissenschaften verweben.

Heute arbeite ich in meiner Privatpraxis ebenso mit klinischen und entwicklungspsychologischen Methoden wie mit dem einfachsten und manchmal wirkungsvollsten aller Heilmittel: dem Geschichtenerzählen. Unser nächtliches Traummaterial ist voll von

Geschichten, die ich gemeinsam mit meinen Patienten aufarbeite. Selbst die Körperreaktionen des Analysanden können während der Sprechstunde wie Geschichten gelesen und so eindringlicher denn je bewusst gemacht werden. Außerdem arbeite ich mit einer Form der interaktiven Trance, die dem »aktiven Imaginieren« von C.G. Jung ähnelt, wobei sich auch daraus neue Geschichten ergeben, die weitere Aufschlüsse über den psychischen Werdegang meiner Patienten liefern. Wir kontaktieren die Wildnatur mithilfe von gezielten Fragen und finden im Laufe der Zeit meistens auch irgendein Märchen oder einen Mythos, der maßgeschneiderte Instruktionen für die momentane Entwicklungsphase der Patienten enthält.

Handwerkliche Schöpfungen sind ein wichtiger Bestandteil dieser Seelenarbeit. Als Frau kann man einen Teil der eigenen Macht und Stärke zurückfordern, wenn man sieht, dass man etwas Künstlerisches und Fantasievolles mit eigenen Händen schafft – einen Talisman aus bunten Fäden, eine Skulptur, irgendetwas Ureigenes, Handgemachtes. Mit solchen Kunstwerken wird nicht nur dem momentanen persönlichen Weltverständnis ein kleines Denkmal gesetzt, das Geschaffene ist zugleich auch ein liebevoller Wegweiser für alle, die nach uns diesen Weg gehen.

Wie man sich vorstellen kann, muss meine Arbeit für jede Frau individuell maßgeschneidert sein, einfach, weil jeder Mensch einzigartig ist. Dennoch kann man sagen, dass vier Grundtechniken konstant und unverändert bleiben, denn auf diesen baut sich alles menschliche Handeln auf: das Fragenstellen, das Erzählen, das Zuhören und das Handarbeiten.

Ich hoffe, zeigen zu können, dass sich auf diese Weise die Haut alter Narben spürbar weicher machen lässt, dass sich alte Wunden endlich schließen und die Fähigkeit wiederersteht, die Seele sichtbar werden zu lassen.

Die folgenden Geschichten sollen die Instinktnatur der Frauen erhellen. Ich habe dabei oft auf Erzählungen zurückgegriffen, die mir von *tías y tíos, abuelitas y abuelos*, Omas und Opas, den Alten

meiner Familie anvertraut wurden – eine Kette ununterbrochener mündlicher Überlieferung, so weit wir zurückblicken können.

Diese Geschichten wurden unter Hunderten von Erzählungen aus aller Welt ausgesucht, weil sie die Vielschichtigkeit des Archetyps von der Wilden Frau meiner Ansicht nach am einleuchtendsten erklären. Viele Märchen wurden im Laufe der jahrhundertelangen Überlieferung von den Geschichtenerzählern aus religiösen Gründen so »bereinigt«, dass ihre eigentliche Grundsubstanz kaum noch durch die späteren Überlagerungsschichten hindurchscheint. Ein Beispiel (nur eins unter vielen) ist die Märchensammlung der Brüder Grimm. Unter Historikern geht man davon aus, dass den christlich gläubigen Brüdern von vornherein schon eine »purifizierte« Form der alten Legenden aufgetischt wurde, während sie von Dorf zu Dorf zogen, um die bekanntesten Volkssagen ihrer Zeit zu Papier zu bringen. Im Laufe der Zeit wurden die alten heidnischen Symbole von christlichen überlagert. Auf diese Weise wurde eine alte Heilerin zur bösen Hexe, ein Naturgeist zum Engel, der Schleier im heidnischen Einweihungsritual zum trivialen Taschentuch. Sexuelle Elemente wurden selbstverständlich ganz eliminiert, und hilfreiche Fabeltiere, die einem Sucher den Weg in die Unterwelt der eigenen Seelentiefen weisen konnten, wurden oft in sinnlos grausame Teufel oder Dämonen verwandelt.

So ging den Frauen ein unermesslicher Schatz an alten lehrreichen Geschichten über Sex, Liebe, Eheleben, Schwangerschaft, Gold und Geld, die weibliche Transformation und den Tod verloren. Fast alle Märchensammlungen und Mythen der Erde wurden von jeglichen obszön anmutenden und vorchristlichen Elementen befreit, bevor sie irgendwo auf der Welt in die Druckerpressen gingen. Die alten femininen Gottheiten ebenso wie die weiblichen Einweihungsriten und Heilmethoden fielen dieser wütenden Blankputzerei zum Opfer und mit ihnen sämtliche Hinweise und Anleitungen zur geistigen Ekstase.

Aber keine Sorge, das Verlorene lässt sich rekonstruieren. Ich habe mich seit über zwanzig Jahren mit der »archetypischen Spurensicherung« beschäftigt und das ursprüngliche Knochengerüst zahlloser Geschichten zusammengeklaut, um es nach Hinweisen auf seine einstige Gestalt zu durchleuchten. Mit Lupe und etwas Übung lässt sich schnell feststellen, wo einer Geschichte ein Rückenwirbel fehlt, wo eine Kontur von Fremdeinflüssen religiöser oder kultureller Art verbogen wurde. Die fehlenden Teile können oft recht akkurat nachgebildet werden, und darunter offenbaren sich dann oft noch weitere, so erstaunlich heilsame Tiefenstrukturen, dass meine Trauer über die verlorenen Mysterien der Weiblichkeit sehr bald verfliegt.

Nichts vom Urwissen ist uns endgültig verloren gegangen. Durch Träume und gelegentliche Ausflüge in außergewöhnliche Bewusstseinszustände, durch intuitive Forschungen und direktes Sehen und Lernen sammeln wir die alten Knochen wieder zusammen. Je mehr Gesichtsknochen wir haben, desto wahrscheinlicher ist es, dass wir unsere Geschichte eines Tages ganz verstehen können. Je vollständiger die Geschichte, desto subtiler auch die Art, wie uns die unterschwelligsten Schleichwege der Psyche nahegebracht werden. Das nennt man Seelenarbeit – »Seelen-Ur-Erinnerung«. Wenn wir diese Arbeit leisten, zeigt uns die Seele mehr, immer mehr von sich selbst.

In meiner Kindheit lebte ich die meiste Zeit unter Leuten, die aus der »Alten Welt« über den »Großen Teich« gekommen waren, aus Ost- und Nordeuropa, aber auch aus Mexiko und Südamerika. Viele Mitglieder meiner Familie, viele meiner Nachbarn und Freunde waren erst seit Kurzem in Amerika, sie waren demnach keine akademisch gebildeten Leute, sondern zumeist enteignete Bauern, Gelegenheits- und Wanderarbeiter, alle jedoch waren verwurzelt in der alten mündlichen Erzähltradition. Diese Leute berichteten von wahren Erlebnissen – von den Zuständen in amerikanischen Emigrantengefängnissen und deutschen Konzentrationslagern, von den unglaublichen Tricks, mit denen sie sich am

Leben gehalten hatten, von Wundern, die sie am eigenen Leib erfahren, mit eigenen Augen gesehen hatten. Aber immer wieder erzählten sie auch die Märchen aus der Alten Welt.

Diejenigen, die sich der Verantwortung dieser Kunst nicht entzogen und dem Numen hinter ihr verpflichtet fühlen, sind die direkten Nachkommen einer großen uralten Gemeinschaft von Heiligen, Troubadouren, Barden, verkannten Dichtern, Clochards, Andersdenkern, Mystikern und Ekstatikern. Meine Vorfahren mütterlicherseits waren ungarische *Mesemondók*, Weiber, die stundenlang auf wackligen Küchenstühlen hocken konnten, Beine breit, Fäuste in die Hüften gestemmt, um ihre saftigsten Märchen und Klatschgeschichten zum besten zu geben. Die Frauen väterlicherseits waren *Latinas*, Lateinamerikanerinnen, bei denen das Erzählen von jeher als Medizin galt.

Einmal hatte ich einen Traum, in dem ich vor einer Gemeinde von Zuhörern saß und Geschichten erzählte, bis ich spürte, dass irgendjemand meinen Fuß ermunternd tätschelte. Ich blickte auf meinen Fuß hinab und erkannte, dass ich auf den Schultern einer alten Frau stand, die meine Fesseln umschlungen hielt und lächelnd zu mir aufblickte. »Um Himmels willen«, entfuhr es mir. »So geht das nicht. Du musst dich auf meine Schultern setzen, denn du bist alt und ich bin jung!«

»Nein«, gab sie entschieden zurück. »Es ist so, wie es sein soll.«

Und dann sah ich, dass sie auf den Schultern einer noch älteren Frau stand, und diese stand auf den Schultern einer Uralten, die ihrerseits auf den Schultern einer Frau in wallender Robe stand, welche auf den Schultern einer noch älteren Seele stand, die wiederum auf den Schultern ...

Ich glaubte an die Botschaft dieses Traums. Der Stoff für das Geschichtenerzählen kommt aus der Macht und der Begabung der Menschen, die vor mir da waren. Meiner Erfahrung nach zieht der Kern der Geschichte seine Kraft aus dem Turm der Menschheit, verbunden über Zeit und Raum, gekleidet in Lumpen und elegante

Kleider oder in die Nacktheit ihrer Zeit und erfüllt von all dem Leben, das erst noch gelebt werden muss. Wenn es eine einzelne Quelle einer Geschichte und der Gottheit einer Geschichte gibt, ist es diese lange Kette von Menschen.

Die Erzählkunst ist viel älter als die Kunst und Wissenschaft der Psychologie und muss als Urahn anerkannt werden. Eine der ältesten und für mich faszinierendsten Erzählformen besteht darin, sich innerlich auf das Publikum – gleichgültig, ob nur einer oder viele – einzustimmen und dann in eine Art Trancezustand zu fallen, einen leeren Freiraum zwischen den Welten sozusagen, in dem die passende Geschichte von selbst auftauchen und den Wortschatz des jeweiligen Erzählers benutzen kann. Auf diese Weise kann ein Erzähler das seelisch Nahrhafte weiterreichen.

In Trance wird *El Duende* herbeizitiert, der Wind, der den Zuhörern Seele entgegenbläst. Ein Trance-Sprecher hat gelernt, wie bestimmte psychische Barrieren und Egostrukturen fallengelassen werden, um eine inwendige Offenheit für die Stimme zu erzeugen, die älter als das Felsgestein ist. Geschieht dies, kann die Geschichte verblüffende Wendungen nehmen, auf den Kopf gestellt werden, vom Hundertsten ins Tausendste führen, Tränen und Gelächter auslösen, die Zuhörer in Welten jenseits des normalen Fassungsvermögens bringen. Der Sprecher hat nicht die geringste Vorstellung, wohin die Geschichte führen mag, und genau darin besteht mindestens die Hälfte der Magie einer Geschichte.

Auf intellektueller Ebene habe ich meine Arbeit als *cantadora* durch eine Ausbildung in analytischer und archetypischer Psychologie vervollständigt, habe Leitmotive, Symbologie, Weltmythologie, alte und populäre Ikonologie, Völkerkunde, Verhaltensforschung und die Weltreligionen studiert. Vom Bauch und vom Herzen her bin ich aber voller Anteilnahme und eine engagierte Hüterin der alten Geschichten.

Dieses Buch enthält Frauengeschichten, die den Seelenweg der Frau wie Wegweiser im Dickicht markieren. Um es gleich zu sagen:

Die Pforten zur Welt des Wilden Selbst sind rar, aber von hohem Wert. Wenn du eine tiefe Narbe zurückbehalten hast, dann ist das eine Tür. Wenn du eine ururalte Geschichte kennst, dann ist das eine Tür. Wenn du den Himmel und den Ozean so sehr liebst, dass es dir das Herz auseinandersprengt, dann ist das eine Tür. Wenn du dich nach einem tieferen Leben, einem vor Fülle berstenden Leben sehnst, ist das eine Tür.

Das Material in diesem Buch ist allein darauf ausgerichtet, Frauen ein Gefühl für die ihnen innewohnende Stärke zu vermitteln. Um Zugang zu dieser Stärke zu finden, muss man weder einen besonderen Bildungsgrad besitzen noch einer bestimmten gesellschaftlichen oder finanziell wohlhabenden Schicht angehören – genommen ist eine aufgepflanzte Korrektheit jedweder Art eher ein Hindernis, wenn es um die Freilegung der Wildnatur geht. Also lasst uns umkehren und zum Instinktwissen der Wilden Alten zurückfinden. Lasst die Wilde Frau auferstehen, lasst den tiefen, frohen Gesang der Alten hören und ihr herzliches Lachen.

Worum es hier geht, ist ganz einfach: Ohne uns stirbt die Wilde Frau. Und ohne die Wilde Frau verkümmern wir mehr und mehr. *Para Vida!* Um das Leben voll auszukosten, brauchen wir uns gegenseitig.

ERSTES KAPITEL

Das Geheul:

**Die Auferstehung der
Wilden Frau**

Ich möchte gleich erwähnen, dass ich nicht zu den wenigen Begnadeten gehöre, die in die Wüste hinausmarschieren und bald darauf von Weisheit geschwängert in die Zivilisation zurückkehren. Obwohl ich zahlreiche Einöden durchwandert und magisches Brauwerk an allerlei Lagerfeuern gekocht habe, kam ich meistens eher darmkrank als weise zurück. Ai! So geht es den Mystikern der Mittelklasse mit empfindlichem Gedärm.

Was auch immer ich an Erkenntnissen auf meinen Reisen gewann, behielt ich zunächst einmal für mich, um das, was sich da an wild wuchernden Mustern und instinktiven Einsichten zusammenbraute, nicht vorzeitig der vernichtenden Kritik intellektueller akademischer Kreise auszusetzen.

Wenn man die Beziehung zu den eigenen Urinstinkten vertiefen will, sieht man sich über kurz oder lang gezwungen, die Bibliotheken und Universitäten zu verlassen und stattdessen dem »wilden Volk« zu lauschen, Erzählern, Transitreisenden, Randfiguren, einsamen Wölfen und den Lebenserfahrenen. Solche Leute haben etwas zu vermitteln, das man am ehesten versteht, wenn man sich rückhaltlos in ihre Geschichten hineinversetzt, gerade so, als wäre man selbst ein Teil davon. Wir erleben eine Geschichte, indem wir die Tür des inneren Gehörs öffnen, das gesprochene Wort in uns eindringen und es in den untergründigen Korridoren unserer Psyche widerhallen lassen.

Im Altertum ging man davon aus, dass sich der Gehörnerv des Menschen in den Tiefen des Gehirns auf drei oder mehr Kanäle verteilt, woraus die damaligen Mediziner schlossen, dass das menschliche Ohr auf drei verschiedenen Ebenen hört. Ein Gehör-

gang wurde den normalen Alltagsgeräuschen und Gesprächen zugeordnet, während der zweite für alle wissens- und lernenswerten Klanglaute zuständig war. Der dritte Gehörgang wurde als eine Art Seelenkanal interpretiert, über den spontane Eingebungen direkt an die Seele weitergeleitet werden, auf dass sie hören könne, was als Nächstes zu tun sei.

Und so möchte ich meine Leserinnen bitten, die nun folgenden Texte über das Seelenleben der Wilden Frau über ihren dritten Gehörgang nach innen zu leiten.

Die Wilde Frau existiert in vielen von uns nur noch als ein Sammelsurium halb vergessener Fragmente. Aber wir sammeln wieder ein, was verloren war, und setzen alle Teile neu zusammen, Knochen für Knochen, Haar um Haar. Wir beschwören ihr Wissen in uns herauf, durch die alten symbolhaften Geschichten von ihrem Tun und Treiben.

Ich für meinen Teil begann meine Fragmentsammlung in den Sechzigerjahren. Bewusst suchte ich damals lediglich nach einem Ort, an dem Wolfsgeheul aus nicht allzu großer Ferne an mein Ohr dringen und ich »wildnatürliche« Dinge erleben würde. Im Westen Amerikas und weiter oben im Norden wurden die Wolfsrudel zu der Zeit noch bedenkenlos abgeschossen, und es dauerte nicht lange, bis man selbst in den entlegensten Schluchten der Rocky Mountains das Knattern der Hubschrauber und das Motorengeheul der Jeeps hörte, in denen die Wilderer Jagd auf die letzten Wölfe machten.

So hielt ich mich südwärts und fand mich eines Tages in den spärlich besiedelten Wüstenstrichen zwischen Texas und Mexiko wieder, wo wenigstens die Geschichten über Wölfe und artverwandte Wesen zahlreicher wurden und in meine Fragmentsammlung eingingen.

Die Pueblo-Indianer und Latino-Feldarbeiter des Südens und Südwestens der Vereinigten Staaten erzählten mir eine Reihe von »wahren«, »selbst erlebten« und in direkter Linie überlieferten

Geschichten von dem *Loba Girl*, dem Mädchen, das sich in einen Wolf verwandeln konnte, weil es in Wirklichkeit eine Wölfin war, die menschliche Gestalt annehmen konnte ... Man erzählte mir von dem »Knochenvolk«, einer Sippe von Eingeweihten, die aus den Knochen toter Menschen oder Tiere ein lebendiges Geschöpf machen können. Auf einer späteren völkerkundlichen Expedition hatte ich das unvermutete Glück, einer lebenden Angehörigen dieses Knochenvolks zu begegnen – und ich muss zugeben, dass ich seither nicht mehr ganz dieselbe bin. Erlauben Sie mir, Ihnen eine Einführung aus erster Hand zu geben.

LA LOBA

ES GIBT EINE ALTE FRAU, die an einem verborgenen Ort lebt, den alle kennen, der aber nur wenigen Menschen zugänglich ist. Die Alte sieht wüst aus und wird oft als über und über behaart und ziemlich fettleibig beschrieben. Aber wer weiß – sie meidet meist die Gesellschaft der Menschen und entzieht sich ihren Blicken. Es heißt, dass sie in einer Berghöhle zwischen den Steilhängen des Tarahumara-Indianerreservats haust, andere behaupten, sie am Rande des Highway bei El Paso gesehen zu haben, und wieder andere, sie sei in einem verbeulten Lastwagen mit zerschossenem Rückfenster in der Nähe von Oaxaca Richtung Süden gefahren.

Die Alte hat viele Namen: *La Huesera*, die Knochenfrau, *La Trápera*, die Fängerin, aber vor allem wird sie *La Loba* genannt, die Wolfsfrau.

Sie kriecht tief gebückt durch die *Arroyos*, die ausgetrockneten Flussbetten, und klettert über die Bergkämme, dabei sucht sie unter jedem Strauch und Stein nach Bärenknochen, Krähenleichen, Schlangenhäuten, aber ganz speziell sucht sie nach den Gebeinen toter Wölfe, denn den Wölfen gilt ihre tiefste Liebe. Und wenn sie ein vollständiges Skelett zusammengetragen hat,

wenn sich auch der letzte Rückenwirbel am rechten Platz befindet und das Wolfsgerippe schön säuberlich geordnet vor ihr im harten Wüstensand liegt, dann lässt sie ihre faltigen Hände darüber schweben und singt.

Mit erhobenen Armen steht sie über dem Wolfsgebein und lässt den Gesang ertönen, der ihr für diese Kreatur, ganz allein für diese eine, eingegeben wird. Und dann dauert es nicht mehr lange, bis eine Spur von Fleisch auf den Knochen sichtbar wird, bis eine Spur von Haut und Fell das Fleisch überzieht. *La Loba* singt, und die Kreatur unter ihr nimmt zusehends Gestalt an. Jetzt beginnt der Schwanz zu zucken, und nun wird er buschig und peitscht den Sand schon vor Ungeduld.

La Loba singt weiter, inbrünstig weiter, bis der Wolf zu atmen beginnt. Immer lauter und tiefer wird ihr Gesang, so tief, dass die Bergwände erzittern, und während sie noch so herrlich singt, öffnet der Wolf seine bernsteingelben Augen, springt auf und rast durch den Canyon davon.

Auf und davon. Nur wer Augen hat, die gut genug sind, um das Geschöpf bis zum fernen Horizont verfolgen zu können, sieht, dass er sich von einem Moment zum anderen wieder verwandelt und die Gestalt einer Frau annimmt – einer Frau, die sich laut auflachend schüttelt und hinter dem Horizont verschwindet.

Deshalb sagt man, dass du Glück haben kannst, wenn du allein in der Wüste herumläufst und dir ein wenig verloren vorkommst und womöglich schon todmüde bist, denn – wer weiß? Vielleicht findet die alte *Lobafrau* Gefallen an dir und zeigt dir etwas vom Leben der Seele.

Die Geschichte von *La Loba* erzählt von einer Auferstehung von den Toten. Die Wilde Frau singt über den Knochen, die sie sorgsam, vielleicht in jahrelanger Arbeit, zusammengetragen hat, und dadurch geschieht das Wunder: Die toten zusammenhanglosen Einzelteile werden neu belebt.

Jede von uns ist die Wolfsfrau und zugleich auch das Knochenbündel, das irgendwo in der psychischen Einöde verendet ist und unter Sandschichten begraben liegt. Zu singen bedeutet, die Stimme der tiefsten Seele ertönen zu lassen. Über den Knochen zu singen bedeutet, dem Abgestorbenen, den Überresten, dem Verwundeten und Kaputten neues Seelenleben einzuhauchen.

Dies geschieht, indem wir uns in die eigenen psychischen Tiefen hineinfallen lassen und von dort aus zu den abgestorbenen, den restaurationsbedürftigen Teilen in uns singen und sprechen – mit tiefstem Mitgefühl und einer Liebe, die nur das Selbst für das Selbst empfinden kann. Das ist Singen über den Knochen. Wir dürfen nicht den Fehler machen, dieses immens heilsame Liebesgefühl einem Liebhaber entlocken zu wollen. Jeder Versuch, einem anderen diese Aufgabe zu übertragen, muss scheitern, denn hier wird eine Form von Tiefenarbeit geleistet, die jeder für sich selbst in der Wüste der eigenen Psyche verrichten muss.

Zunächst müssen wir die Figur der Wolfsfrau näher betrachten. Die »Weise Alte« ist im symbolischen Lexikon der Psyche einer der weitverbreitetsten Archetypen der Menschheit. Sie ist ein Urbild, das bei allen Völkern und zu allen Zeiten in Hunderten von Variationen auftaucht. Und immer ist sie ein Symbol für instinktives Urwissen, für grundlegende Seelenkenntnis.

Im Südwesten der Vereinigten Staaten wird der Archetyp der alten Frau auch als *La Que Sabe* wahrgenommen, die Wissende. Ich hörte zum ersten Mal von der Wissenden, als ich in den Sangre-de-Cristo-Bergen von Santa Fe lebte, wo eine alte Mexikanerin mir erzählte, dass *La Que Sabe* das Geschlecht der Frauen am Anfang der Schöpfung aus einer Falte ihrer göttlichen Fußsohle geschaffen habe. Das, so bedeutete mir die Alte, sei der Grund, warum Frauen von Natur aus so klug seien: Schließlich bestehen sie essenziell aus der hochempfindlichen Sohlenhaut, die alles, aber auch alles fühlt! Die Vorstellung, dass die Sohlenhaut als sinnliches Wahrnehmungsorgan dienen könnte, wurde mir von einer Indianerin

vom Stamm der Quiché bestätigt. Sie erzählte mir, dass sie im Alter von zwanzig Jahren zum ersten Mal ein Paar Schuhe tragen musste, sich aber nie daran gewöhnen konnte, *con los ojos vendados*, mit Augenbinden an den Füßen, durch die Welt zu gehen.

Die wilde Essenz, die in der Natur lebt, in den Tiefen oder an dem Ort zwischen den Welten, wo der Geist der Wölfe mit dem Geist des Menschen verschmilzt – dieses Urbild hat zahllose Namen. Sie ist die *Große Mutter*, die alle Welten gebiert. Sie ist *Mutter Nyx*, Herrscherin über das Dunkle und Schlammige. Sie ist *Durga* für die Hindus, Gebieterin über die gedankliche Kraft, aus der die gesamte äußerlich sichtbare Realität hervorgeht. Sie ist *Hekate*, die Seherin, und vieles, vieles mehr in den Mythen aller Völker von Beginn an.

Die Weise Alte existiert in jeder Frau. Sie bewohnt den Raum in unserer Psyche, wo das Instinktive, das noch Ungezähmte und wilde Selbst, in den bewussten Verstand übergeht. Ihr Zuhause ist der Punkt, an dem das »Ich« und das »Du« miteinander verbunden sind, wo der Geist einer Frau in Gestalt einer Wölfin der Freiheit entgegenstrebt.

Diese alte Frau ist wie eine Brücke zwischen dem Rationalen und dem Mythischen, dem unfassbar Grenzenlosen in unserem Innern, das jede von uns wiedererkennt, wenn sie es einmal bewusst wahrgenommen hat, obwohl seine Nuancen uns immer wieder entgleiten, obwohl sie nicht festgehalten und auf eine einzige bestimmte Form beschränkt werden können. Erreichbar aber durch Poesie, Musik, beim Tanzen, in der Liebe, Meditation ... oder beim Geschichtenhören und -erzählen.

Es heißt, dass das körperliche Immunsystem in diesem psychischen Zwischenreich verwurzelt ist, zusammen mit allen archetypischen Bildern und Instinkten, wie das instinktive Streben nach Gottesbewusstsein, die instinktive Sehnsucht nach Freiheit. Es gibt Anzeichen dafür, dass das Immunsystem des Körpers von bewussten Gedanken gestärkt, aber ebenso leicht auch geschwächt werden

kann. Mit anderen Worten: Die Stimme der Seele, wie sie in dieser Geschichte von *La Lobas* Gesang repräsentiert wird, kann schwach gewordene, totgeglaubte Teile der Psyche stärken und neu beleben. »Die Wissende« in uns kann den bleichen Überresten der eigenen Wolfsnatur frische Kraft einhauchen.

Es gibt eine Reihe von unterschiedlichen Namen für diesen mysteriösen Bereich zwischen den Welten. C.G. Jung bezeichnete ihn als das »kollektive Unbewusste«, die »objektive Psyche« und das »psychoide Unbewusste«, wobei letzterer Begriff sich auf eine Schicht des Unbewussten bezieht, in der Biologie und Psychologie verschmelzen und sich gegenseitig beeinflussen. Seit Menschengedenken wird dieses »Reich der Nebelwesen« für die Seinsebene gehalten, auf der Inspirationen, Geschichte, Eingebungen und Heilprozesse aller Art stattfinden.

Jede Frau hat potenziell Zugang zu dieser Ebene, auf der das Wunder der Auferstehung tagtäglich vollzogen wird. Durch tiefe Meditation, gewolltes Alleinsein, durch künstlerische Aktivitäten wie Singen, Tanzen, Schreiben und alles, was sie in einen erweiterten Bewusstseinszustand versetzt, gelangt sie in diese Zwischenwelt und erkennt sich als lebende Variante von *La Loba* wieder. Doch Vorsicht: Man braucht eine gewisse Vorbereitung, um nicht in rauschhafte Wahnvorstellungen abzugleiten, wie so viele Transitreisende, die heilsverkündend und vollgepumpt mit unausgegorenen Ideen aus den seelischen Tiefen zurückkehren.

Die alte Geschichte von den vier Rabbinern illustriert, was geschieht, wenn unvorbereitete oder unreife Menschen Einblick in den Bereich des namenlos Wunderbaren gewinnen.

DIE VIER RABBINER

EINES NACHTS wurden vier Rabbiner von einem Engel besucht, der sie aufweckte und auf seinen Schwingen in die Siebente Kammer des Siebenten Himmels trug. Dort erblickten die vier das Heilige Rad von Hesekiel mit den eigenen Augen. Auf dem Rückweg zur Erde jedoch verlor der erste Rabbiner bereits seinen Verstand, denn sein Geist war dermaßen von dem göttlichen Glanz geblendet worden, dass er fortan nur noch brabbelnd durch die Lande irrte. Der zweite Rabbiner zeigte sich unbeeindruckt und verleugnete ganz einfach, was er im Siebenten Himmel gesehen hatte. Er winkte nur ab und sagte: »Ach was, das haben wir doch bloß geträumt!« Der dritte Rabbiner wurde fanatisch. Er hielt bald überall Vorträge über Sinn und Bedeutung seines Erlebnisses und stritt sich mit den anderen Gelehrten. Der vierte Rabbiner jedoch wurde zum Dichter. Er setzte sich an das Fenster seiner Kammer und verfasste ein Danklied nach dem anderen über die Tauben im Kirschbaum, die kleine Tochter in der Wiege und alle Sterne in der Nacht. Er als Einziger konnte sein Glück ertragen.

Wir wissen nicht, was den Rabbinern im Siebenten Himmel widerfuhr, aber eines ist gewiss: Der Kontakt zur Grundsubstanz aller Dinge kann auf dem »Rückweg« zum gewöhnlichen Alltagsbewusstsein sehr leicht verloren gehen und unvorbereitete Menschen in allerlei Fallen locken. Die Geschichte weist darauf hin, dass wir den Inhalten des tieferen Unbewussten weder allzu große Faszination noch allzu kritischen Zynismus entgegenbringen sollen. Wir sollen anerkennen und würdigen, was wir im fünften, sechsten, siebenten Himmel erleben, aber der heilsverkündende Fanatismus, der anderen die eigenen Interpretationen einbläuen will, ebenso wie die geringschätzigte Abkehr vom Erkannten stiften mehr Leid als Segen.

Jung spricht an verschiedenen Stellen in seinem Gesamtwerk davon, dass der Mensch dazu neigt, seine Gotteserkenntnisse und

Selbsterfahrungen entweder über- oder unterzubewerten. Dennoch gibt es auch immer Menschen, die ihre – wie Jung es nennt – »moralische Verpflichtung« erfüllen, indem sie Wege finden, im alltäglichen Leben auszudrücken, was sie beim Aufstieg oder Abstieg zum wilden Selbst erfahren haben.

Unsere »moralische Verpflichtung« besteht demnach darin, die Wahrnehmungen auszuleben, die wir von Ausflügen in die höchsten Höhen und tiefsten Abgründe zurückbringen. Beide Extreme sind in der archetypischen Gestalt von *La Loba* enthalten. Die Alte ist Totengräberin und gleichzeitig Animierende, Lebenspendende. *La Loba* besitzt die Fähigkeiten von Isis, der ägyptischen Göttin, die ihren zerstückelten Bruder Osiris jede Nacht erneut zusammensetzt, damit die Sonne am nächsten Morgen aufgehen kann, denn Osiris ist der Sohn von Horus, dem Sonnengott, und in der ägyptischen Mythologie heißt es, dass Osiris jeden Tag vom eigenen Bruder Set in tausend Stücke gehackt wird. Die Göttin Demeter ruft ihre Tochter Persephone einmal im Jahr aus dem Totenreich zurück, Christus erweckt Lazarus von den Toten, und die Wolfsfrau in uns singt über den bleichen Knochen.

Wir haben die Fähigkeit, tote und abgeschnittene Aspekte von uns selbst ins Leben zurückzurufen, und mehr noch. Wir, als Frauen, sind Verkörperungen des zwiefältigen Archetyps der Urmutter Natur, die alle Wesen erschafft und sterben lässt, nur um ihnen wieder neue Formen zu verleihen, wieder und wieder. Wir sind dieses Todbringende und Lebenspendende in einem. Und unsere Arbeit besteht darin, mit unserer weiblichen Einfühlsamkeit herauszufinden, welche Aspekte sterben müssen und wann, welche Aspekte leben sollen und wie.

Das ist das Wissen, das uns aus der Beschäftigung mit dem Urbild der Wilden Frau erwächst. Wenn die Wolfsfrau singt, dann aus dem tiefsten Unterbauch heraus, aus ihren *Ovarios*, den Eierstöcken, die das »Licht des ewigen Lebens« enthalten, wie die Me-

xikaner sagen. Dasselbe »Licht des ewigen Lebens« ist in jeder Samenzelle des Mannes enthalten. Samen, Eizellen und Knochen sind eng verwandte Symbole für die Urform der Schöpfung, welche den Funken ewig neuen Entstehens enthält. Wenn wir ein Samenkorn, eine Wurzel, eine Eizelle haben, kann jede Verwüstung wiedergutmacht werden, Felder können neu besät, Brachliegendes kann neu befruchtet werden.

Einen Samen zu haben, bedeutet, den Schlüssel zum Leben zu besitzen, seinem zyklischen Werdegang zu gehorchen, mit dem Leben zu tanzen, mit dem Tode zu tanzen und in neues Leben hinein-zuspringen. Dies verkörpert die Mutter des Lebens und des Todes in ihrer ältesten und grundsätzlichen Form. Weil sie sich in ewig aufeinanderfolgenden Zyklen dreht, nenne ich sie die Mutter des Werdens und Vergehens.

Wenn wir etwas verloren haben, müssen wir uns an sie wenden, mit ihr sprechen und ihr zuhören. Ihre psychischen Ratschläge sind zum Teil schonungslos und durchaus nicht immer leicht in die Tat umzusetzen, aber stets richtungweisend und erneuernd. Bei Verlusten müssen wir zu der alten Frau gehen. Sie lebt da draußen, halb im und halb außerhalb des schöpferischen Feuers. Dies ist für Frauen der perfekte Wohnort, direkt neben den fruchtbaren *huevos*, ihren Eiern, den weiblichen Samen. Dort sitzen unsere kleinsten und größten Ideen und warten auf unsere Gedanken und unsere Handlungen, um verwirklicht zu werden.

Stellt euch vor, dass diese alte Frau die jahrmillionenalt Urmutter ist. Sie ist die ursprüngliche Wilde Frau, die im Untergrund und doch auf der Erde lebt. Sie lebt in uns, durch uns und umgibt uns von allen Seiten. Die Wüsten, die Wälder und die Erdschichten unter unseren Häusern sind zwei Millionen Jahre alt und noch viel älter.

Insofern wundert es mich nicht, dass Frauen so gern in der Erde herumwühlen. Sie pflanzen Knollen fürs nächste Frühjahr. Sie bohren mit schwarzen Fingern in den schmutzigen Boden

und setzen scharf riechende Tomatenpflanzen ein. Ich denke, sie schaufeln sich zu der Jahrmillionentalen durch. Sie suchen nach ihren Zehen und Pfoten. Sie wollen sie als Geschenk für sich selbst, denn mit ihr empfinden sie sich ganz und von innerem Frieden erfüllt.

Ohne die Alte sind sie rastlos. Viele Frauen, mit denen ich im Laufe der Jahre gearbeitet habe, beginnen die erste Sprechstunde mit einer Variante von: »Ich fühle mich zwar nicht schlecht, aber auch nicht gut.« Für mich ist dieser Zustand kein Mysterium. Wir wissen schon, was uns fehlt: die Erdverbundenheit. Das Heilmittel? *La Loba*. Findet die Jahrmillionentalte. Sie ist die Verwalterin der toten und sterbenden Dinge im Leben einer Frau. Sie ist die Straße zwischen den Lebenden und den Toten. Sie singt die Schöpfungshymnen über den Knochen.

Die alte Frau, die Wilde Frau ist *La Voz Mitológica*. Sie ist die mythische Stimme, die die Vergangenheit und unsere Urgeschichte kennt und sie in Geschichten für uns am Leben hält. Manchmal träumen wir von ihr: Sie ist dann eine körperlose und doch verheißungsvolle Stimme.

Die jugendlich-kraftige Greisin zeigt uns, was es bedeutet, alt zu sein, ohne zu vergreisen. Babys kommen mit Urinstinkten zur Welt. Von Natur aus wissen sie, was sie brauchen und wie sie es durchsetzen können. Dieses Wissen ist angeboren. Wenn eine Frau sich die angeborene Fähigkeit bewahrt, in ihrer Jugend alt zu sein und im Alter jung, weiß sie sich immer zu helfen. Falls sie diese Fähigkeit verloren hat, kann sie diese durch gezielte Seelenarbeit wiedererlangen.

La Loba, die Alte in der Wüste, ist eine Knochensammlerin. In der archetypischen Symbologie repräsentieren Knochen eine unzerstörbare Kraft. Sie lassen sich nur mit großem Aufwand zerstören, nur durch größte Hitzeeinwirkung verbrennen oder pulverisieren. In Mythen und Geschichten sind Knochen ein Symbol für die unzerstörbare Geist-Seele. Wir wissen, dass die Geist-Seele ver-

letzt werden kann, sogar verkrüppelt, aber letzten Endes ist es fast unmöglich, sie zu töten.

Du kannst eine Seele verbiegen und verzerren. Du kannst ihr Wunden schlagen, sie kränken und Narben des Terrors und längeren Siechtums auf ihr hinterlassen. Aber sie stirbt nicht, denn in der Unterwelt wird sie von einer mächtigen Verbündeten geschützt. *La Loba* klaubt die Knochen totgeglaubter Seelen auf und haucht ihnen neuen Atem ein.

Selbst im Körper von lebenden Geschöpfen erneuern sich die Knochen ständig auf eine bisher unerforschte Weise. Ein lebender Knochen wird von einer weichen Hautschicht überzogen, die offenbar dafür sorgt, dass sich der Knochen bis zu einem gewissen Grad selbst regeneriert.

Die Wolfsknochen in dieser Geschichte repräsentieren den unzerstörbaren Aspekt unseres wilden Selbst. Sie sind ein Symbol für die uns innewohnende Instinktnatur, die wie ein ungezähmter Wolf permanent nach Freiheit und spontaner Ursprünglichkeit strebt und sich nie voll und ganz den Geboten einer toten oder durch Überzivilisierung entfremdeten Kultur unterwerfen wird.

Die Metaphern in dieser Geschichte sind Wegweiser, die verdeutlichen, wie eine Frau zu dem ihr innewohnenden Instinktleben zurückfinden kann. *La Loba*, die Knochensammlerin, wir tragen sie in uns, und ihre Fähigkeit, die ursprünglichen Anlagen wieder mit Fleisch und »neuen Muskeln« zu versehen, ist unsere eigene potenzielle Fähigkeit. Wir haben den »Mumm in den Knochen«, uns selbst zu verändern, unsere Umgebung zu verändern. Wir haben Zugang zu einem uralten instinktiven Wissen, das uns die Tonfolge der Schöpfungshymne eingibt, durch die wir als lachende Wolfsfrau wiederauferstehen und fernen Horizonten entgegenstreben können.

Das heißt nicht, dass wir mit zottigem Haupthaar durch die Lande ziehen und unsere Nägel krallenartig auswachsen lassen sollen. Wir bleiben menschlich, zivilisiert sogar, aber hinter unserer

Menschengestalt steht ein hellwaches animalisches Selbst mit hochentwickeltem Instinkt, mit Reißzähnen, die, wenn nötig, zubeißen können, mit gut trainierten Stimmbändern zum Knurren und Aufheulen, mit unendlich weichem Bauchfell zum Kuschneln und einer schier unerschöpflich großzügigen Herzenswärme.

Dieses Selbst braucht Auslauf, es muss sich ausdrücken können, im Zorn und in der Kreativität. Dieses Selbst hat ein gesundes Selbstwertgefühl und einen heldenhaften Mut, denn es ist mit einem sechsten Sinn begabt: der Intuition. Es ist ein Selbst, das mit dem zyklischen Auf und Ab des Lebens vertraut ist und jeden Zyklus akzeptiert. Das Kommen und Gehen aller Dinge ist der Wolfsfrau in uns wohlbekannt. Ich nenne sie die Mutter der Leben/Tod/Leben-Natur.

Selbst unter den günstigsten Lebensbedingungen muss der Seelenhaushalt einer Frau von Zeit zu Zeit inspiziert und renoviert werden. Die Wolfsfrau ist eine Sachverständige auf dem Gebiet der Seelenrenovation. Ohne direkten Zugang zum Wissen dieser Expertin werden Menschen zu dem, was man als »seelenlos« oder als »seelisch arm« bezeichnet. Sie ist der Aspekt von uns, der aufräumt, Wände einreißt, Grundstrukturen verstärkt, Überflüssiges aus dem Haus wirft, Fundamentales noch tiefer einzementiert.

Von Zeit zu Zeit sollten wir uns also ruhig an irgendeinen stillen Ort zurückziehen, in uns hineinblicken und uns folgende Fragen stellen: »Was ist aus meiner Seele geworden? Was in mir ist kaputt, abgestorben oder droht, abzusterben, wenn ich so weitermache? Welche Grundbedürfnisse liegen inzwischen unter Sanddünen begraben? Wie steht es mit meiner Beziehung zum wilden instinktiven Selbst? Wann bin ich zum letzten Mal frei und laut lachend einem unbekanntem Horizont entgegengelaufen? Was sagt die Stimme meiner Seele in diesem Augenblick? Singt sie die herrlichen Schöpfungshymnen oder verstummt sie mehr und mehr? Wie mache ich das Totgeglaubte wieder lebendig in mir, in meinem Haus und meiner Umwelt? Wo ist die Wolfsfrau in mir? Geht es ihr gut?«

Dieses Fragen und schonungslos ehrliche Antworten ist Kno-chensammeln. Dies ist einer der Gründe, warum Menschen sich in sich selbst versenken, warum sie Psychotherapien und Analy-sen machen, Kunstwerke aller Art schaffen oder täglich beten – sie sammeln die alten Knochen ein. Und wenn sie alle wesentli-chen Punkte zusammengetragen, angeschaut und inspiziert haben, dann geschieht das erste Wunder: Der passende Wiederbelebungs-gesang wird ihnen eingegeben – einfach so. Die korrekte Schöp-fungshymne ergibt sich von selbst, denn die Seele weiß von Natur aus, wie sie sich verströmen muss, wie sie alle Sehnsüchte, Hoffnun-gen und Schmerzen ausgießen muss, um neu belebt zu werden. Die Seele weiß, dass jeder tief empfundene Seelenerguss neue Lebens-kraft nach sich zieht und köstliche Frischluft in renovationsbedürf-tige Seelenhaushalte bringt.

Alle Frauen kennen die inneren Wüstenlandschaften, wo kaum etwas gedeiht und nur Knochen toter Erinnerungen herumliegen. An irgendeinem Punkt stellt jede von uns fest, dass sie in der einen oder anderen Hinsicht entmachtet, entfremdet, gewissermaßen seelenlos dahinvegetiert. Früher nannte man die Wüste die »Stätte göttlicher Offenbarung«, aber für Frauen steckt noch mehr hinter dem Wüstensymbol.

In der Wüste werden die Lebensformen auf ein Minimum re-duziert. Die Wurzeln von Wüstenpflanzen saugen den geringsten Wassertropfen begierig auf; Kakteenblüten horten ihre Feuchtig-keit, indem sie sich nur frühmorgens und spätnachmittags voll entfalten. Wüstenpflanzen oberhalb der Erde sind kümmerliche, dornige Dinger, doch von explosiver Leuchtkraft, wenn sie Blüten treiben. Was auch immer an Wachstum stattfindet, spielt sich zum größten Teil unter der Erde ab, im unsichtbaren Untergrund, ge-nauso wie das Seelenleben zahlloser Frauen.

Viele von uns haben ein Wüstenleben geführt: karg an der Ober-fläche, enorm weitverzweigt im Untergrund. Während manche Frauen sich von Natur aus in den Einsiedeleien der Psyche hei-

misch fühlen, weil sie dort die größtmögliche Freiheit empfinden, fühlen die meisten Frauen sich aufgrund von alten Verletzungen dorthin verbannt, oder die Kultur, in die sie hineingeboren wurden, hat ihnen ein ausdrucksstarkes Leben an der Oberfläche versagt. Die meisten Frauen hassen dieses ohnmächtige Gefühl der Verbannung in eine Leere, wo es im Umkreis von fünfhundert Meilen nur einen ledrigen Kaktus mit einer einzigen leuchtend roten Blüte gibt. Aber ich sage euch, geht noch ein paar Schritte weiter in diese Leere hinein. Nur noch ein kleines Stückchen tiefer im eigenen Untergrund wartet etwas Heilsames, das niemanden zurückweist, der es so weit geschafft hat.

Klopft an die verwitterte Tür im hintersten Korridor eurer Seele, klettert durch das Fenster eines Traums, siebt den Wüstensand noch einmal gründlich durch und seht, was ihr dann findet. Dies ist die einzige Arbeit, die niemandem erspart bleibt. Jedenfalls nicht letzten Endes.

Wollt ihr den kostenlosen Rat einer Psychoanalytikerin hören?
Nun denn: Geht in die Wüste, freiwillig Knochen sammeln!

ZWEITES KAPITEL

Auf den Spuren des Eindringlings:
Die erste Einweihung

Die Innenwelt jedes Individuums wird von vielen unterschiedlichen Wesen bevölkert, die alle ihre eigenen Wertvorstellungen und Beweggründe haben und eigene Absichten verfolgen. Es gibt psychologische Techniken, mit deren Hilfe diese Wesen arretiert werden können, gezählt, mit Namen versehen und so weit gezähmt, dass sie wie Soldaten im Gleichmarsch daherkommen. Aber damit wird das aufmüpfige Glimmen in den Augen einer Frau ebenfalls unterdrückt, ein gewisser Zündstoff wird ihr entzogen und die Brisanz, die eine funkensprühende Spontaneität oder Intensität möglich macht. Anstatt diesen Wesen Fußschellen anzulegen und sie zu Tode zu dressieren, halte ich es deshalb für ratsamer, ihnen eine Art Naturpark in unserem Inneren einzurichten, in dem die Künstler unter ihnen kreativ, die Heiler heilend und die Liebevollen liebevoll sein können.

Aber nun höre ich schon die Einwände: »Und was sollen wir mit den gemeingefährlichen und zerstörungswütigen Facetten der Persönlichkeit machen? Was soll aus diesen Wesen werden?« Selbstverständlich muss auch ihnen ein Platz in unserer Seelenwelt eingeräumt werden, eine Art Raubtiergehege, in dem sie beaufsichtigt und vor dem eigenen Wahnsinn geschützt werden können. Da gibt es nämlich ein Wesen, das unsere ganz spezielle Aufmerksamkeit verlangt, das trickreichste, gewissenloseste und brutalste von allen: das innewohnende Raubtier.

Obwohl ein Großteil der menschlichen Misere mit Sicherheit auf traumatische Kindheitserlebnisse zurückgeführt werden kann, darf man einen innewohnenden *contra naturam*-Aspekt in der Psyche nicht übersehen, der sich mit aller Macht gegen transformierendes

Wachstum und eine positive Fortentwicklung sträubt. Dieser Aspekt ist eine animalische Rückentwicklungskraft, ein innerer Trieb, sich jeder Form der Transzendenz zu widersetzen, harmonische Kooperation zu verhindern und die einsichtsvolleren Instinkte der Wildnatur zu bekämpfen. Ich nenne diesen Aspekt das innewohnende Raubtier oder, um unschuldige Raubtiere nicht unnötig zu verunglimpfen, wahlweise auch den angeborenen Räuber, weil er selbst bei liebevollster Elternpflege nur eines im Sinn hat: Er will alles einmal Erreichte hohnlachend zunichtemachen.

Der Räuber taucht in allerlei Verkleidungen in Frauenträumen auf. Er macht sich als zersetzende Kraft im Berufsleben bemerkbar und sorgt dafür, dass die großen Lebensziele nie tatsächlich erreicht werden. Wie? Indem er den Frauen Zweifel an ihrem intuitiven Wissen einflößt. Wenn sie nicht aufpassen, hackt er ihnen das Urvertrauen in die eigenen Instinkte ab und lässt sie nach vollendeter Tat mutlos und gefühlstot am Boden liegen, als seelische Leichen, die sich nicht länger für fähig halten, ihre wichtigsten Pläne und Träume zu verwirklichen. Er raubt ihnen die vitale Lebenskraft.

Das Märchen vom bösen Grafen Blaubart berichtet von solchen psychischen Missetaten. Die bekanntesten Versionen der Geschichte stammen aus Frankreich und Deutschland, aber am liebsten erzähle ich eine alte slawisch-französische Variante, die der ähnelt, die meine Geschichten erzählende Tante Katie dereinst von Csibrák in Ungarn nach Amerika mitbrachte und mir anvertraut hat.

BLAUBART

GRAF BLAUBART WAR ein stattlicher, hochgewachsener Mann mit stechend blauen Augen und einem bläulich schimmernden Bart, welcher ihm ein etwas befremdliches und schattenhaftes Aussehen verlieh. Ob er ein echter Graf war, ist unklar, auf jeden Fall

war er ein Frauenheld, und – wenn man der Freundin meiner besten Freundin glauben darf, deren Urgroßmutter die Geschichte damals aus erster Hand zu hören bekam – er war ein gescheiterter Zauberer und Anhänger der Schwarzen Magie.

Einmal machte Blaubart drei Schwestern zur selben Zeit den Hof. Aber der merkwürdige Farbton seines Bartes flößte ihnen Angst ein, und so versteckten sie sich jedes Mal, wenn er in den Gutshof ihrer Familie einritt, um den Damen des Hauses einen Besuch abzustatten. Aber um die misstrauische Familie von seinen noblen Absichten zu überzeugen, lud Graf Blaubart alle drei Schwestern nebst ihrer Mutter eines Tages zu einem Ausflug in den Wald ein. Auf einer grünen Lichtung, im Schatten eines großen Eichenbaums, ließ Blaubart den Damen von seinen Lakaien die köstlichsten Speisen servieren und erzählte ihnen artige Geschichten, die das Weibervolk ausnehmend amüsant fand.

Wieder auf dem Gutshof angekommen, kehrten die Zweifel an den Absichten dieses Mannes jedoch zurück, und so gelobten die beiden älteren Schwestern, die Nähe des Grafen von nun an zu meiden. Nur die jüngste Schwester dachte bei sich: »Also, wenn ein Mann so aufmerksam, so amüsant und charmant sein kann, dann ist er nicht von Grund auf schlecht – oder?« Je länger sie über den Mann nachdachte, desto gewinnender erschien ihr der Charakter des Grafen, regelrecht elegant sogar dünkte sie die seltsam blaue Farbe seines Bartes, wenn sie es recht bedachte.

Als Graf Blaubart wenige Tage darauf um ihre Hand anhielt, willigte die Jüngste in die Ehe ein. Das Paar wurde getraut, und gleich nach der Hochzeit brachte Blaubart seine junge Gemahlin auf das Schloss seiner Ahnen im großen Tannenwald hinter den Bergen.

Dort lebten die beiden nur eine kleine Weile, bis Blaubart seine Frau zu sich rief und folgende Worte an sie richtete: »Ich muss für ein paar Tage verreisen, meine Liebe, und dich leider allein in meiner Burg zurücklassen. Aber wenn es dir gefällt, kannst du deine Familie zu einem Besuch einladen und den Köchen befehlen, ein

Festmahl für deine Schwestern und Brüder zu bereiten. In der Tat, du kannst tun und lassen, was auch immer dir gefällt. Hier, nimm dieses Schlüsselbund mit den Schlüsseln zu allen Türen in meinem Schloss an dich, meine Liebe. Öffne die Türen zu allen Sälen und Kammern und schaue dich um. Nur diesen einen, den kleinsten der Schlüssel, den darfst du nicht benutzen. Vergiss das nicht!«

Seine Gemahlin erwiderte: »Keine Sorge, geliebter Mann. Ich werde tun und lassen, was du befohlen hast. Komm bald und wohlbehalten nach Hause zurück.«

So ritt Blaubart von dannen und ließ seine Gemahlin allein auf der Burg zurück.

Gleich am nächsten Tag kamen die beiden älteren Schwestern zu Besuch. Die drei machten sich unverzüglich daran – neugierig, wie Frauen nun einmal sind –, alle Schlüssel an sämtlichen Türschlössern auszuprobieren.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie alles gesehen hatten, was sich an Schätzen und Wunderdingen in den hundert Sälen und Kammern des Schlosses befand, aber irgendwann hatten sie auch die letzte der Türen aufgeschlossen und gesehen, was sich dahinter befand. Sie waren im tiefsten Keller des Schlosses, am Ende eines dunklen Ganges angekommen, und dort sahen sie nur noch eine alte, verwitterte Holztür, die sich soeben mit einem unheimlichen Knarren vor ihnen schloss.

»Schwester«, riefen die beiden Älteren. »Nimm den kleinsten Schlüssel, den, den du nicht benutzen sollst, und sieh, ob er in dieses Schlüsselloch passt.«

Ohne weiter zu überlegen, öffnete die Jüngste die verwitterte Tür. Doch in der Kammer dahinter war es so finster, dass keine von ihnen auch nur das Geringste sehen konnte. Eine Kerze wurde aus den oberen Stockwerken herbeigeht. Dann schlichen sich die drei, das Kerzenlicht vorausgestreckt, in das Kellergemach und spähten in die Finsternis hinein. Ein gellender Schrei entfuhr ihnen, denn sie sahen einen Berg von blutüberströmten Frauenlei-

chen, deren Köpfe und Gliedmaßen abgehackt und in einer Ecke zu einem Turm aufgeschichtet worden waren.

Sie schlugen die Tür wieder zu und verriegelten sie, aber als die Jüngste auf den Schlüssel in ihrer Hand herabblickte, sah sie, dass er blutig war, dass leuchtend rote Blutstropfen auf ihr Gewand und ihre kleinen weißen Seidenschuhe fielen. Die Schwestern bemühten sich, das Blut fortzuwischen, aber wohin sie auch gingen, was sie auch taten, dem Schlüssel entströmte ein nicht enden wollendes Rinnsal frischen roten Menschenbluts, und es ließ sich mit keinem Wasser reinwaschen, mit keinem Wachs versiegeln.

»O mein Gott, was soll ich jetzt tun?« schrie die Jüngste in höchster Not. »Ich muss den Schlüssel irgendwo verstecken, bevor mein Mann nach Hause kommt!« Sie einigten sich darauf, den Schlüssel im Kleiderschrank des Schlafgemachs der Jüngsten zu verstecken und die Tür des Schrankes fest zu verriegeln.

Schon am nächsten Morgen kehrte Blaubart von seiner Reise zurück. Er stapfte schnurstracks in das Schlafgemach seiner Frau und fragte: »Nun, meine Liebe, wie erging es dir während meiner Abwesenheit?«

»Danke, sehr gut, mein Gemahl.«

»Und wie ist es um meine Schatzkammern und Ballsäle und die anderen Räume im Schloss bestellt?«

»Es ist alles prachtvoll und ordnungsgemäß hergerichtet, mein Gemahl.«

»Nun denn«, raunte Blaubart leise. »So gib mir mein Schlüsselbund zurück.«

Zögernd tat die Jüngste, wie ihr befohlen war. Mit einem einzigen Blick erkannte Blaubart, dass der kleinste Schlüssel am Bund fehlte. »Und wo ist der Schlüssel, den du nicht benutzen solltest?« verlangte er zu wissen.

»Ich ... Ich muss ihn wohl in einem der Säle verloren haben. Das Schlüsselbund ist mir einmal aus der Hand gefallen, und ... dabei muss ich ihn wohl verloren haben.«

»Lüge mich nicht an! Du hast mich hintergangen, nicht wahr? Du hast das Verlies im Keller betreten!«. Er packte sie bei den Haaren und zerrte sie zu ihrem Kleiderschrank, riss seine Türen auf und sah die rote Blutbahn, die vom obersten Schrankfach auf die seidenen Gewänder darunter herabgeflossen war.

»Jetzt musst du büßen, du verlogenes Weib!« Der Rasende schleifte seine Frau in den tiefsten Keller seiner Burg, durchbohrte die Tür des Verlieses mit einem einzigen stechenden Blick, sodass sie aufsprang und den Weg freigab. »Jetzt gesellst du dich zu den Leichen meiner früheren Frauen«, schrie Blaubart, aber die jüngste Schwester sank vor ihm auf die Knie und flehte: »Oh, bitte, bitte, lass mir ein Viertelstündchen Zeit, um meinen Frieden mit Gott zu machen. Dann kannst du mir das Leben nehmen, aber lass mir ein Viertelstündchen zum Beten. Ich flehe dich an.«

Widerwillig ließ Blaubart sich erweichen und seine Frau allein in ihr Schlafgemach nach oben gehen. Doch anstatt zu beten, rief sie ihre Schwestern herbei und bat sie, sich an der Brüstung des Burgwalls zu postieren und nach ihren Brüdern Ausschau zu halten. Die Schwestern spähten in die Ferne, während Blaubarts Frau kniete, wie um zu beten, stattdessen aber ihre Schwestern jede Minute anrief: »Schwestern, Schwestern, seht ihr unsere Brüder kommen?«

»Nein. Nichts rührt sich in Wald und Flur«, war stets die zweifelte Antwort.

Alle paar Sekunden rief die Jüngste erneut: »Oh, Schwestern, Schwestern, seht ihr unsere Brüder kommen?«

»Wir sehen nichts, außer einer Staubwolke oder einem Wirbelwind in der Ferne.«

Mittlerweile wurde Blaubart argwöhnisch und machte sich auf den Weg zum Schlafgemach seiner Frau. Seine Fußtritte hallten schon im Gang zu ihrer Kammer.

Wieder rief die Jüngste ihre Schwestern an: »Oh, Schwestern, liebe Schwestern, seht ihr unsere Brüder kommen?«

Und diesmal kam die Antwort zurück: »Ja, sie kommen! Sie jagen wie der Wind! Eben sind sie in den Schlosshof eingeritten!«

Blaubart wollte seine Frau gerade an der Kehle packen, um sie in den Keller zurückzuschleifen, als die Brüder kampfbereit dazwischensprangen. Mit ihren blanken Schwertern trieben sie den Mörder die Gänge des Schlosses hinauf, höher und höher, bis auf den höchsten Festungswall. Dort kämpften sie mit ihm, hieben und schlugen mit ihren Schwertern auf ihn ein, bis er am Ende zu Boden ging und die Brüder ihm den Todesstoß versetzen konnten.

Dann wandten sie sich ab, um den Bussarden zu überlassen, was an elenden Überresten von Graf Blaubart übrig war.

Der innere Räuber der Psyche

Wenn eine Frau sich zum eigenständigen Individuum entwickeln will, muss sie auf irgendeine Weise Zugang zu ihren femininen Urinstinkten finden, denn das ist ein essenzieller Bestandteil der weiblichen Individuation. Dazu gehört, dass sie sich in unbekannte Tiefen fallen oder sogar stoßen lässt, ohne jedoch tollkühn zu riskieren, dabei in eine Falle zu geraten und Schaden an Leib und Seele zu nehmen.

Die Geschichte von Blaubart macht uns mit dem Fallensteller *par excellence* bekannt, dem inneren Räuber und Ausbeuter, der eine dunkle Kammer in der Psyche aller Frauen bewohnt. Der Blaubart-Charakter symbolisiert eine klar umrissene und letztlich unzerstörbare Kraft, die jeder Mensch in sich selbst kennenlernen und so bald wie möglich in ihre Schranken verweisen muss. Um den Räuber der Psyche in den Griff zu bekommen, müssen Frauen in den Vollbesitz all ihrer instinktiven Kräfte gelangen. Zu den instinktiven Urkräften gehört alles, was man gemeinhin als »typisch weibliche Intuition« bezeichnet: ein akutes Feingefühl für die tiefere Wahrheit, eine gewisse Hellsicht, eine allen Frauen

bekannte Art des Hellfühlers und Hellhörens sowie instinktive Heilkräfte.

Bei einer psychologischen Märcheninterpretation wie dieser werden sämtliche Charaktere und Aspekte einer Geschichte zu Symbolen für das Drama, das sich in der Psyche einer einzigen Person abspielt. Die Blaubart-Figur repräsentiert eine weit nach innen verdrängte mörderische Energie, die am Rande des Bewusstseins jeder Frau auf die nächstbeste Gelegenheit wartet, Widerstand gegen alles Weiterführende zu leisten.

Obwohl Blaubart in der männlichen Psyche eine andere Gestalt annehmen mag, ist er der Archetyp des ältesten Widersachers beider Geschlechter.

Das Wesen der Blaubart'schen Kraft lässt sich nicht ohne Weiteres erfassen, denn sie ist uns mitgegeben worden, also typisch für alle Menschen von Geburt an und insofern ohne bewussten Ursprung. Trotzdem meine ich, dem Märchen einen Hinweis auf ihr erstes Auftauchen im urzeitlichen Vorbewusstsein des Menschen entnehmen zu können, weil Blaubart an einer Stelle als »gescheiterter Magier« bezeichnet wird, also als ein Mensch, der mit ursprünglich himmlischen Schöpferkräften begabt ist, die sich durch Missbrauch jedoch ins Machthungrig-Animalische verkehren. Insofern gleicht er anderen Sagenhelden, denen es nicht gelingt, das innewohnende Streben nach Licht und das ebenso innewohnende Streben nach Dunkelheit und Vergessen in ihrer Psyche zu vereinen.

Das Scheitern geistiger oder magischer Kräfte wird in vielen Mythen und Sagen beschrieben. Ikarus strebte mit aller Macht der Sonne entgegen, bis seine wächsernen Schwingen schmolzen und er kläglich abstürzte. Eine Sage der Zuñi-Indianer erzählt von einem Jungen, der sich zum König der Adler aufschwingen wollte, was ihm auch gelungen wäre, wenn er nicht gegen die Naturgesetze verstoßen hätte. Während er noch frohlockend durch die Lüfte segelt, wird ihm sein geborgtes Federkleid von einem Windstoß abgerissen, und er stürzt zu Boden. Im christlichen Mythos verkündet

Luzifer seine Ebenbürtigkeit mit Jehova und wird für diese Anmaßung in die Unterwelt der Hölle verbannt. Volkslegenden vom ehrgeizigen Zauberlehrling, der seine eigenen Fähigkeiten überschätzt oder gegen die Naturgesetze verstößt, gibt es weltweit.

Bei einer genaueren Untersuchung dieses Leitmotivs stellt sich heraus, dass der innewohnende Räuber in der Psyche all dieser Heldengestalten heimlich nach Macht und Herrschaft über irgendetwas Gewaltiges strebt. Da bläst sich eine Facette der Persönlichkeit so weit auf, dass sie meint, besser als, überlegener als oder wenigstens genauso mächtig wie jenes Unnennbare zu sein, das traditionsgemäß über das Werden und Vergehen aller Dinge bestimmt. Die Konsequenz ist fast immer ein Sturz, ein Fall aus großer Höhe, ein Verlust der mühsam erworbenen geistig-seelischen Fähigkeiten, oft auch eine Verbannung aus der Licht- oder Götterwelt.

Wenn wir Blaubart als einen in uns selbst befindlichen Repräsentanten für den gesamten Mythos von der Verbannung aus den Lichtwelten verstehen, wird uns vielleicht auch die grauenhafte Einsamkeit bewusst, die ihn (uns) von Zeit zu Zeit überfällt, weil er sich seiner eigenen unüberwundenen Gnadenlosigkeit bewusst wird und sich so innerlich und äußerlich von jeglicher Vergebung abgeschnitten fühlt. Dieser Aspekt der Psyche steckt in einem Teufelskreis der Isolation und Verbannung von allem Schönen und Hilfreichen, denn er verdammt und isoliert sich ständig selbst aufs Neue.

Das Problem ist, dass Blaubart nicht gewillt ist (jedenfalls nicht in diesem Märchen), den femininen Lichtkräften der Psyche Macht zu geben. Im Gegenteil: Hinterlistig versucht er, die femininen Kräfte des Verrats zu überführen, um sie dann, sozusagen mit voller Berechtigung, zu töten und zu zerstückeln. Man kann sich vorstellen, dass unter diesem mörderischen Gehabe einst ein Wesen existiert haben muss, das die Lichtkraft aller Lichtkräfte noch übertrumpfen wollte und so in die Dunkelheit gestürzt wurde. So können wir nachvollziehen, warum der derart Gudemütige und Ver-

bannte fortan den lichten Kräften in der Psyche anderer Menschen nachspürt, warum er sie verfolgt und versucht, sie für sich einzunehmen – um sie dann, in einem wollüstigen Machtrausch, gewalttätig auszumerzen. Es ist denkbar, dass der umnachtete Magier insgeheim hofft, irgendwann einmal so viel Seelenlicht um sich zu versammeln, dass die Dunkelheit endgültig zurückweicht und seine Einsamkeit ein Ende hat.

So gesehen haben wir es bei Blaubart mit einem – wie die Geschichte sagt – stattlichen und hochgewachsenen, sprich eindrucksvollen und begabten Wesen in seiner unerlösten Form zu tun. Letzteres muss unbedingt so schnell wie möglich von der jüngsten Schwester erkannt werden – und in der Tat von allen Frauen, denn es ist lebensnotwendig, zu wissen, dass eine enorm beeindruckende, aber unerlöste und daher zum Bösen neigende Kraft innerhalb und außerhalb von uns existiert und dass sie unsere positiven Urinstinkte bekämpft. Selbst wenn Frauen Mitgefühl mit dieser Kraft haben und ihre Erlösung herbeiführen wollen, müssen sie lernen, wie man ihre Tricks durchschaut, um sich vor ihrer Zerstörungswut zu schützen und ihren Mutwillen zu bändigen.

Jedes Lebewesen muss so früh wie möglich lernen, dass es in eine Umwelt hineingeboren wurde, in der es gefährliche Raubtiere gibt, denen es auf die eine oder andere Weise zum Opfer fallen kann. Ohne dieses Wissen kann eine Frau sich nicht gefahrlos und unbeschadet entwickeln. Den natürlichen Widersacher der eigenen Gattung zu kennen und seine Schliche zu durchschauen, bedeutet, dass man einen bestimmten Reifegrad erlangt hat und sich nicht länger aus purer Unerfahrenheit, Naivität oder Sensationslust verletzbar macht.

Wie jeder gewiefte alte Bluthund spürt Blaubart sofort, dass die jüngste Schwester fasziniert von ihm ist, also gewillt, sich als Opfer zur Verfügung zu stellen. Er hält um ihre Hand an, und in ihrem jugendlichen Überschwang, der bei den meisten Frauen aus einer Kombination von Unwissenheit, Gutgläubigkeit, Abenteuerlust, se-

xueller Anziehung und Glücksverlangen besteht, sagt sie zu. Sie lässt sich von dem Charme des Räubers beircen und trippelt freiwillig in die aufgestellte Falle. Gibt es eine Frau auf Erden, der dieses Szenario vollkommen fremd ist?

Die naive Frau als Opfer

Die jüngste und unerfahrenste der drei Schwestern agiert das Seelendrama der naiven Frau aus. Sie wird eine Zeit lang von ihrem eigenen inneren Räuber aspekt gefangen genommen, aber am Ende befreit sie sich aus seinen Klauen und geht weiser und stärker aus dieser ersten großen Krise ihres jungen Lebens hervor. Von nun an erkennt sie das Raubtier in ihrer Psyche schon bei seiner ersten Regung und fällt nicht mehr auf seine Tricks herein.

Aber die Geschichte von Blaubart ist für Frauen jeden Alters wertvoll, nicht nur für die Jüngsten und Unerfahrensten unter uns. Selbst wenn eine Frau sich schon jahrzehntelang mit dem innewohnenden Widersacher der Psyche herumschlägt, kann ihr der letzte und entscheidende Kampf mit diesem Aspekt ihrer Persönlichkeit noch bevorstehen.

Die jüngste Schwester repräsentiert eine psychische Kraft, die nach einer ekstatischen und rundum erfüllenden Lebensweise sucht, aber einen gefährvollen Umweg wählt, indem sie sich der zerstörerischen männlichen Energie in ihrer Psyche ausliefert und ihr gehorcht. Obwohl die Instinkte der Jüngsten so weit intakt sind, dass sie in der Psyche Zweifel an den Absichten des Bewerbers bezüglich der Kontrolle anmelden, sind sie noch nicht stark genug, um ein Abhängigkeitsverhältnis mit dem innewohnenden Mörder zu verhindern.

Alle Geschöpfe kommen mit einer Reihe von naturgegebenen Anlagen zur Welt, die sich dann bei Gelegenheit entfalten und zeigen. In der Biologie wird die Anlage als jener Teil einer Körperzelle ver-

